

DER STERN

114. JAHRGANG NUMMER 2 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FEBRUAR 1988









PORTUGAL

Februar 1988
114. Jahrgang
Nummer 2

Redaktionsleitung: Hugh W. Pinnock, Gene R. Cook, William R. Bradford, Keith W. Wilcox

Chefredakteur: Hugh W. Pinnock

Zeitschriftendirektor der Kirche: Ronald L. Knighton

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Larry A. Hiller
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter: Ann Laemmlen, Diane Brinkman
Layout: N. Kay Stevenson, Sharri Cook

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „Der Stern", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

Published monthly by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 9.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.
Subscription information telephone number 801-531-2947.

POSTMASTER: Send form 3579 to *Der Stern* at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 25,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 20,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 175,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$ 10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Februar 1988" bei.

PBMA 8802 GE

DER STERN

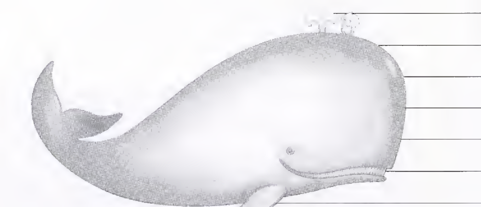
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign*, *New Era* und *Friend*.

Inhalt

Für Kinder

Umschlagbild: Diesen Monat im Mittelpunkt: Die Heiligen in Portugal. Siehe die Reportage auf Seite 27.
Vordere Umschlagseite: Von links oben: Entdeckerdenkmal am Rio Tagus, Lissabon; Carlos Manuel Carvalho Teixeira, Porto; Maria Filomena Teixeira da Silva, Lissabon.
Links unten: Das erste portugiesische Versammlungsgebäude der Kirche, Portimao; typisches Gehöft in Zentralportugal.

Hintere Umschlagseite: Von links: Straßenszene in Sintra, einer populären Tourismusregion; Torre de Belem – von hier aus stachen viele bedeutende portugiesische Entdecker in See.
Unten: Die portugiesische Fahne.
Hintergrund: Boote im Hafen von Faro.







EIN ZUHAUSE IM HIMMEL – EINE FAMILIE FÜR DIE EWIGKEIT

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Immer wieder werden wir in Liedern und durch das gesprochene Wort daran erinnert, daß die Familie die Grundlage für ein rechtschaffenes Leben ist und daß keine andere Einrichtung sie ersetzen oder ihre wesentlichen Funktionen erfüllen kann. Ein Haus ist aus Holz, Stein oder Ziegeln gebaut. Eine Familie wird durch Liebe, Opferbereitschaft und gegenseitige Achtung zusammengehalten. Ein Haus kann ein Stück Himmel sein, wenn es einer Familie Obdach gibt. Die Familie, die darin wohnt, mag groß oder klein sein, jung oder alt. Wie ein Haus kann sie sich in hervorragendem Zustand befinden oder äußere Zeichen von Abnutzung, Vernachlässigung und Verfall tragen. Sie kann aus Mutter, Vater, Söhnen und Töchtern bestehen, die alle zu Hause wohnen, aber auch aus einem einzelnen Menschen. Die Familie an sich bleibt jedoch immer bestehen, denn sie ist für die Ewigkeit.

Lernen wir vom besten aller Architekten

Ob wir uns bereitmachen, eine eigene Familie zu gründen, oder ob wir überlegen, wie wir unserer bestehenden Familie den Himmel näherbringen können – in jedem Fall können wir vom Herrn lernen. Er ist der beste aller Architekten. Er hat uns gelehrt, wie wir bauen müssen.

Als Jesus auf den staubigen Wegen der Städte und Dörfer wandelte, die wir heute ehrfürchtig das Heilige Land nennen, und als er seine Jünger am See Gennesaret belehrte, redete er oft in Gleichnissen, in einer Sprache, wie die Menschen sie am besten verstanden. Er verkündete: „Jedes Reich, das in sich gespalten ist, geht zugrunde." (Matthäus 12:25.) Zu einem späteren Zeitpunkt lehrte er: „Siehe, mein Haus ist ein Haus der Ordnung . . . und nicht ein Haus der Verwirrung." (LuB 132:8.)

In einer Offenbarung, die dem Propheten Joseph Smith am 27. Dezember 1832 in Kirtland gegeben wurde, gab der Herr folgenden Rat: „Organisiert euch; bereitet alles vor, was nötig ist; und errichtet ein Haus, nämlich ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Herrlichkeit, ein Haus der Ordnung, ein Haus Gottes." (LuB 88:119.)

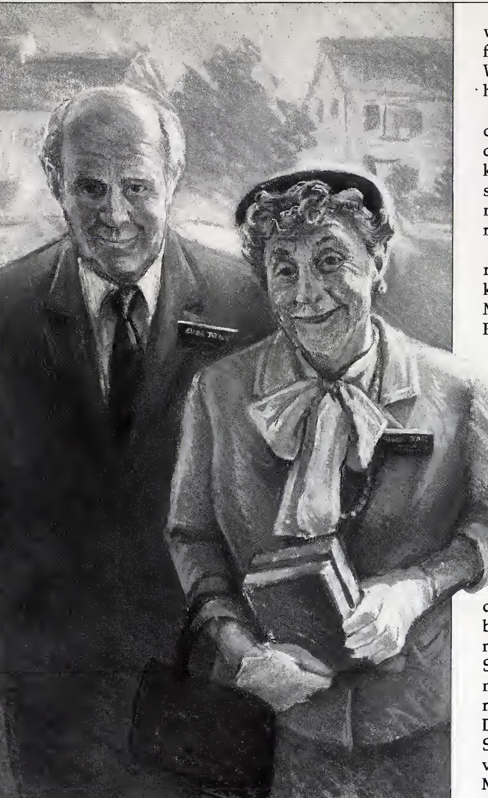
Wo findet man einen besser geeigneten Plan, nach

dem man klug und solide bauen kann – ein Haus wie jenes, das Matthäus beschreibt: auf Fels gebaut, so daß es Wolkenbrüchen der Bedrängnis, Fluten der Anfeindung und Stürmen des Zweifels, die überall heute in der Welt wehen, standhält. (Siehe Matthäus 7:24,25.)

Nun mag jemand einwenden: „Diese Offenbarung betrifft doch den Tempelbau. Was hat das mit der Familie zu tun?"

Darauf kann ich nur erwidern: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Korinther 3:16.)

Nehmen wir uns den Herrn als Architekten für das Familienleben, für das Zuhause, das wir aufrichten. Wir selber sind dann die Bauleute. Ich möchte nun, wenn wir zu bauen beginnen, einige Richtlinien von Gott darlegen, ein paar Lektionen, die uns das Leben lehrt, einige Punkte, die uns zu denken geben sollen.



Wer den Willen des Herrn tut und anderen dient, hat für Selbstmitleid keine Zeit.

Niederknien und beten

„Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu erkennen auf allen deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade." (Sprichwörter 3:5,6.) Das hat Salomo der Weise, der Sohn Davids, gesagt, der König von Israel.

In Amerika hat Jakob, Nephis Bruder, verkündet: „Blickt mit festem Sinn auf Gott und betet zu ihm mit überaus großem Glauben." (Jakob 3:1.)

Dieser von Gott inspirierte Rat ist heute für uns wie kristallklares Wasser für ausgedörrte Erde. Wir leben in einer unruhigen Zeit.

In den Wartezimmern der Ärzte in aller Welt drängen sich nicht nur körperlich Leidende, sondern auch Menschen mit seelischen Schwierigkeiten.

Unsere Scheidungsrichter haben Hochkonjunktur, weil die Menschen mit ihren Problemen nicht fertig werden. Betriebspsychologen und Betriebsräte machen Überstunden, um den Menschen aus ihren Schwierigkeiten herauszuhelfen.

Ein Personalreferent, der beauftragt war, sich mit kleineren Beschwerden des Personals zu befassen, stellte auf seinem Schreibtisch ein Schild für alle auf, die mit ungelösten Problemen zu ihm kamen. Darauf stand: „Haben Sie's schon mit Beten versucht?" Ob dieser Mann wußte, daß er da einen Rat gab, der mehr Lösungen bietet, mehr Leid mildert, mehr Übertretung verhindert, der Menschenseele mehr inneren Frieden und Zufriedenheit verschaffen kann, als es auf irgendeine andere Weise möglich wäre?

Ein prominenter Richter in den USA wurde gefragt, was wir als Staatsbürger tun können, um Kriminalität und Gesetzesmißachtung hintanzuhalten und im eigenen Leben wie im Staat mehr Frieden und Zufriedenheit zu finden. Er überlegte und erwiderte: „Ich würde vorschlagen, daß man das gute alte Familiengebet wieder einführt."

Illustrationen von Scott Snow



Beten kann mehr Lösungen bieten, mehr Leid mildern, mehr Übertretung verhindern, der Menschenseele mehr inneren Frieden und Zufriedenheit verschaffen als es auf irgendeine andere Weise möglich wäre.

Sind wir nicht dankbar, daß das Familiengebet bei uns in der Kirche nicht überholt ist? Es gibt keinen schöneren Anblick als eine Familie, die miteinander betet. „Miteinander beten, miteinander auskommen" – damit hat es schon seine Richtigkeit.

Der Herr hat uns geboten, das Familiengebet zu pflegen: „Betet in euren Familien immer in meinem Namen zum Vater, damit eure Frauen und Kinder gesegnet seien." (3 Nephi 18:21.)

Besuchen wir gemeinsam eine typische HLT-Familie, die zum Herrn betet. Der Vater, die Mutter und alle Kinder knien, haben den Kopf geneigt und die Augen geschlossen. Ein angenehmer Geist der Liebe, der Einigkeit und des Friedens erfüllt das Zuhause. Der Vater hört, wie sein kleiner Sohn Gott darum bittet, daß sein Papa das Rechte tut, daß er tut, was der Herr von ihm verlangt – meinen Sie, daß so ein Vater sich lange überwinden muß, dem Gebet seines Sohnes, der ihm lieb und teuer ist, zu entsprechen? Ein Mädchen im Teenager-Alter hört ihre Mutter zu Gott beten, die Tochter möge bei der Wahl ihrer Freunde inspiriert sein und sich für eine Eheschließung im Tempel bereitmachen – meinen Sie nicht, daß diese Tochter sich bemühen wird, der demütigen Bitte ihrer Mutter nachzukommen, die sie so sehr liebt? Wenn Vater, Mutter und Kinder gemeinsam darum beten, daß die Söhne der Familie würdig leben, damit sie zur gegebenen Zeit dazu berufen werden können, als Gesandte des Herrn in den Missionen der Kirche zu dienen – sehen wir dann nicht, wie solche Söhne, wenn sie zu jungen Männern heranwachsen, den starken Wunsch entwikkeln, als Missionare zu dienen?

Dieselbe liebevolle Einladung müssen wir auch an unsere Angehörigen richten, die vom Pfad der Wahrheit abgewichen sind.



Wenn wir als Familie und persönlich zu Gott beten, so tun wir es doch voller Glauben und Gottvertrauen! Falls jemand von uns den Rat, immer zu beten, bisher nur zögernd befolgt hat, ist jetzt der beste Zeitpunkt für ihn, damit anzufangen. Denjenigen, die Beten für ein Zeichen von Schwäche halten, sei gesagt: Gerade wenn ein Mensch kniet, ist er am größten.

Dienen, wenn Dienst gebraucht wird

Wenn wir ein Beispiel dafür suchen, wie man dienen soll, müssen wir das Leben des Herrn betrachten. Die Güte Jesu, der unter den Menschen seinen geistlichen Dienst vollbracht hat, ist wie ein helles Licht in der Nacht. Den Gliedern verkrüppelter Menschen gab er Kraft, gab den Blinden Augenlicht und denen, die taub waren, Gehör, und Tote erweckte er zum Leben.



Seine Gleichnisse sind eindrucksvolle Predigten. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter lehrte er: „Liebe deinen Nächsten!" Durch seine Güte gegenüber der Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war, lehrte er Barmherzigkeit und Verständnis. Mit dem Gleichnis von den Talenten lehrte er, daß jeder an sich arbeiten und nach Vollkommenheit streben muß. Es mag wohl seine Absicht gewesen sein, uns auf unsere Rolle beim Aufbau einer ewigen Familie vorzubereiten. Wer anderen eine Stütze ist, braucht selber keine. Wer handelt, zweifelt nicht. Wer anderen seine Zeit schenkt, hat keine Zeit für Selbstmitleid.

Was es bedeutet, dann zu dienen, wenn Dienst gebraucht wird, sehen wir am Beispiel unseres Propheten Ezra Taft Benson und der Familie, von der er stammt. Präsident Benson hat den Generalautoritäten geschildert, wie sein Vater auf Mission berufen wurde. Er ließ nicht nur seine Frau zurück, die gerade wieder ein Kind erwartete, sondern auch seine sieben Kinder, seine Farm – alles, was er besaß. Ist ihm dadurch irgend etwas entgangen? Präsident Benson hat erzählt, wie seine Mutter die Kinder um den Küchentisch versammelte und im flackernden Schein einer Petroleumlampe die Briefe von ihrem Mann vorlas. Immer wieder mußte sie innehalten, um sich die Tränen abzuwischen, die reichlich flossen. Und was war das Ergebnis? Jedes der Kinder ging später auf Mission. Alle dienten, als sie gebraucht wurden.

Strecken wir rettend die Hand aus

Nicht alle kommen wohlbehalten durchs Leben. Manche Menschen weichen vom markierten Weg ab, der zum ewigen Leben führt, und müssen dann feststellen, daß der Weg, auf den sie abgezweigt sind, sich im Nichts verläuft. Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit, Eigennutz und Sünde fordern einen hohen Zoll an Menschenleben. In vielen Familien gibt es Menschen, die aus unerklärlichen Gründen rebellieren und später einsehen müssen, daß sie nur Kummer und Leid geerntet haben.

Als das Jahr 1985 sich dem Ende zuneigte, gedachte die Erste Präsidentschaft derer, die die Herde Christi verlassen haben, und richtete an sie einen besonderen Aufruf mit dem Titel „Kommen Sie doch zurück!". Darin hieß es: „Wir fordern die Mitglieder der Kirche auf: Vergeben Sie allen, die Ihnen unrecht getan haben. Denen, die inaktiv und denen, die kritisch geworden sind, sagen wir: ‚Kommen Sie zurück. Kommen Sie zurück und laben Sie sich am Tisch des Herrn, und kosten Sie wieder die süßen und angenehmen Früchte der Gemeinschaft mit den Heiligen.' Wir sind sicher, daß viele sich schon lange danach sehnen zurückzukehren, dabei aber Hemmungen haben. Wir versichern Ihnen: Sie werden mit offenen Armen aufgenommen, und willige Hände werden bereit sein, Ihnen zu helfen."

Dieselbe liebevolle Einladung müssen wir auch an unsere Angehörigen richten, die vom Pfad der Wahrheit abgewichen sind. Liebe ist das verbindende Band, der heilende Balsam. Selbst wenn ein Angehöriger uns Schmerz verursacht hat, dürfen wir niemals aufhören, ihn zu lieben. Der Herr hat uns geboten: „Ihr sollt liebevoll miteinander leben." (LuB 42:45.)

Begeben Sie sich auf die Knie und beten Sie. Dienen Sie, wenn Dienst gebraucht wird. Reichen Sie denen, die Hilfe brauchen, rettend die Hand. Das sind wichtige Teile im Bauplan des Herrn, nach dem das Haus zum Zuhause und das Zuhause zum Himmel wird.

Bauen wir gediegen, nehmen wir keine Abkürzungen, halten wir uns an den Plan. Dann wird der Herr einst als Bauinspektor sagen, was er in alter Zeit zu einem anderen Bauherrn, nämlich Salomo, gesagt hat: „Ich habe . . . dieses Haus, das du gebaut hast, geheiligt. Meinen Namen werde ich für immer hierher legen, meine Augen und mein Herz werden allezeit hier weilen." (1 Könige 9:3.) Dann werden wir ein Zuhause im Himmel und eine immerwährende Familie haben. Ich bete demütig und aufrichtig darum, daß dieser Segen jedem von uns zuteil wird. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Der Herr hat uns den Bauplan für ein Familienleben gegeben, das äußerer Bedrängnis standhält und der Familie Freude bringt.
2. Durch Beten werden mehr Probleme gelöst, wird mehr Leid gemildert, mehr Übertretung verhindert, der Menschenseele mehr innerer Frieden und Zufriedenheit geschenkt, als es auf irgendeine andere Weise möglich wäre.
3. Dienen macht den, der dient, stark und schenkt auch demjenigen Kraft, dem in liebevoller Weise gedient wird.

Hilfen für das Gespräch

1. Erzählen Sie, was es Ihnen bedeutet, auf den Knien zu beten, zu dienen, wenn Dienst gebraucht wird, und anderen, die Hilfe brauchen, rettend die Hand zu reichen. Fragen Sie die Familie, wie sie dazu steht.
2. Gibt es in diesem Artikel Schriftstellen oder Zitate, die die Familie vorlesen oder besprechen könnte?

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

„DIE LIEBE IST LANGMÜTIG, DIE LIEBE IST GÜTIG"

Ziel: Unseren Mitmenschen zeigen, daß wir sie lieben, indem wir langmütig und gütig sind.

„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig." Langmut und Güte sind die Eigenschaften, die der Apostel Paulus in seiner klassischen Definition von Nächstenliebe ganz am Anfang nennt. Langmut ist die Fähigkeit, auszuharren und weiter zu lieben, selbst wenn man sich einsam, verletzt oder enttäuscht fühlt.

Es gibt viele Situationen, die Langmut erfordern. Zahllose Frauen in allen Teilen der Welt betreuen geduldig ihren kranken Ehemann, kümmern sich Tag für Tag liebevoll um ihre Kinder oder versorgen ihre betagten Eltern. Alle diese Frauen sind Vorbilder an Nächstenliebe, ebenso wie alle Frauen, die ihre Familie, ihre Freunde und Nachbarn und ihre Arbeitskollegen mit nie nachlassender Güte und Achtung behandeln.

„Ein gütiger Mensch ist mitfühlend und sanft", hat Präsident Ezra Taft Benson gesagt. „Er nimmt Rücksicht auf die Gefühle anderer, sein Verhalten ist höflich. Er ist hilfsbereit. Wer gütig ist, vergibt anderen ihre Schwächen und Fehler und enthält seine Güte niemandem vor, weder alten noch jungen Menschen, noch Tieren, weder schlechtergestellten noch bessergestellten Menschen." (Generalkonferenz, Oktober 1986.)

Jedem von uns bieten sich tagtäglich zahllose Gelegenheiten, Geduld zu üben und gütig zu handeln. Wie wir da handeln, wirkt sich in alle Ewigkeit auf unser Leben und auf das Leben unserer Mitmenschen aus. Trotzdem beschränken wir unsere Güte allzu oft auf unsere Freunde und Nachbarn und auf Mitglieder der Kirche, während wir zu Hause, in der eigenen Familie, leicht die Geduld verlieren. Dabei sollten wir uns denjenigen, mit denen wir jeden Tag zusammen sind, von der besten Seite zeigen.

Der Erretter hat uns in vollkommener Weise vorgelebt, was Langmut und Güte bedeuten. Er war gütig zu kleinen Kindern und sagte: „Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. . . . Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie." (Markus 10:14,16.)

Jesus hat den Menschen Trost gespendet, in geistiger wie in materieller Hinsicht, der Masse ebenso sehr wie dem einzelnen. Er gab den Fünftausend zu essen, nahm aber auch die Berührung einer einzigen Hand an seinem Mantelsaum wahr und heilte die Frau von ihrem Leiden. (Siehe Johannes 6:5–14 und Markus 5:25–34.) Selbst als er qualvoll gekreuzigt wurde, erwies er seiner Mutter Güte und war um sie besorgt: „Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter!" (Johannes 19:27.)

Die Güte und Langmut Christi kann – durch die heilende Wirkung seiner Sühne – unser Leben für immer verändern. Und wenn wir geduldig ausharren und unseren Mitmenschen mit Güte begegnen, entwickeln wir Nächstenliebe, die reine Christusliebe, und werden ihm ähnlicher. □

ANREGUNGEN FÜR DIE BESUCHSLEHRERINNEN

1. Schildern Sie ein persönliches Erlebnis, das zeigt, wie eine kleine Liebestat sich auf Ihr Leben ausgewirkt hat.
2. Lesen Sie LuB 121:41,42 vor, und besprechen Sie, wie die Schwestern diese Eigenschaften, die so starken Einfluß haben, besser anwenden können.

(Siehe Leitfaden *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel*, Seite 90–96, 276, 281f. für weitere Informationen.)



WAS UNS DAS BUCH MORMON BEDEUTET

„ICH WUSSTE: DAS BUCH MORMON IST WAHR!"

Ardeth G. Kapp

Ich besitze noch immer eine kleine Ausgabe der heiligen Schriften, die meine Mutter und mein Vater mir geschenkt haben, als ich siebzehn wurde. Ich werde nie vergessen, wie ich einmal als junges Mädchen das Buch Mormon gelesen habe. Es war nicht das erste Mal, nur war es diesmal anders. Vielleicht war ich empfänglicher für den Geist. Vielleicht studierte ich eifriger oder betete inniger. Diesmal wollte ich persönlich herausfinden, ob das Buch wahr ist.

Als ich das 32. Kapitel des Buches Alma mit dem wunderbaren Abschnitt über den Glauben gelesen hatte, hatte ich ein Gefühl, das ich als Zeugnis vom Heiligen Geist erkannte. Ich wußte: Das Buch Mormon ist wahr. Am liebsten hätte ich der ganzen Welt mitgeteilt, was ich empfand, aber ich war gerade allein. Während mir Freudentränen über die Wangen strömten, malte ich oben auf die Seite einen großen roten Stern und schrieb dazu: „31. Mai, 7.30 Uhr. Ich weiß, daß es wahr ist, als wäre es für mich geschrieben worden." Seitlich an den Rand schrieb ich: „Ich habe eine Bestätigung empfangen. Ich weiß, daß das Buch Mormon wahr ist!"

Und an den gegenüberliegenden Rand schrieb ich: „Vor einem Monat habe ich angefangen, jeden Dienstag zu fasten, um größere Gewißheit zu erlangen. Ich weiß, daß es wahr ist."

Seither habe ich so oft das Buch Mormon aufgeschlagen, um mich führen zu lassen oder um mir Mut und Glauben zu holen, daß ich mich zuweilen frage, ob meine große Liebe zu diesem Buch nicht vielleicht ein Erbe meiner Urgroßmutter ist.

Das Buch Mormon kam in die Familie meiner Urgroßmutter Susan Kent, als diese sechzehn Jahre



alt war. Das ist nun fast anderthalb Jahrhunderte her. Nachdem Susan das Buch Mormon gelesen hatte, erlangte sie davon ein so starkes Zeugnis, daß sie bereit war, dafür ein großes Opfer zu bringen.

Der junge Mann, mit dem Susan damals verlobt war, wollte mit einem Mädchen, das vorhatte, sich den Mormonen anzuschließen, nichts mehr zu tun haben. Aber Susan wollte ihrem Gewissen folgen, koste es, was es wolle. Trotzdem war ihr das Herz so schwer, daß sie mehrere Tage keinen Bissen aß. Sie verlor das Bewußtsein und lag so tief im Koma, daß man sie für tot hielt. Die Vorbereitungen für ihr Begräbnis waren bereits im Gange, als sie wieder zu sich kam und fragte: „Wie lange hab ich geschlafen?" Langsam erholte sie sich wieder. Gemeinsam mit ihrer Schwester und ihren Eltern schloß sie sich der Kirche an. Ich werde meiner Urgroßmutter Susan Kent ewig dankbar sein für ihr Zeugnis vom Buch Mormon, für das, was es ihr bedeutet hat und was es heute mir bedeutet.

Vor einigen Jahren bat mich mein Bischof, ich solle den jungen Leuten in unserer Gemeinde helfen, das Buch Mormon innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ganz zu lesen. Die jungen Leute lasen und berichteten darüber, und es war ein herrliches Jahr. Sie fanden heraus, daß das Buch Mormon ihnen helfen konnte, Mutlosigkeit zu überwinden. Es half ihnen, mit Gefühlen wie Einsamkeit, mit Ungehorsam, Zorn und Kleingläubigkeit fertig zu werden.

Wenn wir im Buch Mormon lesen, lernen wir unseren Herrn und Erretter Jesus Christus kennen und lieben. Wir erfahren von der Sühne und davon, wie der Vater im Himmel uns durch heilige Handlungen und Bündnisse einen Weg bereitet hat, Anspruch auf alle seine Segnungen zu erwerben. Es weckt in uns den Wunsch, so zu werden wie der Erretter und eines Tages bei ihm zu sein. Wir fangen an, den Zweck dieses Lebens zu verstehen, und wir lernen, uns vom Glauben leiten zu lassen.

Das Buch Mormon ist der Anker meines Glaubens, und ich danke Gott für dieses Buch und für mein Zeugnis – es ist das Wertvollste, was ich besitze. Mein großer Wunsch ist es, daß alle Mitglieder der Kirche das Buch Mormon studieren und darum beten, daß sie die Wahrheit darin erkennen und ein persönliches Zeugnis von diesem wichtigen Gottesgeschenk erlangen. Auf dem steilen und gefahrvollen Pfad des Lebens kann uns das Buch Mormon dann ein Trost sein. □

Wenn ich das Buch Mormon lese, frage ich mich, ob ich meine Vorliebe für dieses Buch nicht von meiner Urgroßmutter geerbt habe, deren Zeugnis so stark war, daß sie dafür beinah ihr Leben gab.

Illustrationen von Robert T. Barrett

Schwester Ardeth G. Kapp ist die Präsidentin der JD-Organisation.

„DAS BUCH HAT MEIN LEBEN VERÄNDERT"

Joseph G. C. Jung

Ich war sechzehn, als die Missionare mich aufforderten, das Buch Mormon zu lesen. Als ich es las, hatte ich das Gefühl, es sei ein gutes Buch, und so ließ ich mich taufen, als die Missionare mich dazu aufforderten. Ich schloß mich der Kirche nicht deshalb an, weil ich ein starkes Zeugnis erlangt hatte, sondern weil ich beim Lesen des Buches Mormon und in der Kirche nur gute und friedliche Gefühle verspürt hatte. Daß ich das Evangelium annahm, war für mich offenbar etwas ganz Natürliches.

Aber einige Zeit nachdem ich mich der Kirche angeschlossen hatte, begann ich, mir darüber Gedanken zu machen, daß ich mich vielleicht doch nicht einer westlichen Kirche hätte anschließen sollen. Ich brachte damals nicht den Mut auf, irgend jemandem von meinen Bekannten zu sagen, daß ich Heiliger der Letzten Tage war. Mein Buch Mormon hüllte ich in einen weißen Papierumschlag, damit niemand sah, was ich da las.

Schließlich beschloß ich, herauszufinden, ob das Buch Mormon wahr ist oder nicht. Als ich eines Tages las und betete, stieß ich auf folgende Stelle:

„So Großes und Wunderbares, wie wir es Jesus reden gesehen und auch gehört haben, das kann keine Zunge aussprechen, auch kann kein Mensch es niederschreiben, und das Menschenherz kann es nicht

erfassen; und niemand kann die Freude ermessen, die unsere Seele erfüllt hat zu der Zeit, da wir ihn für uns zum Vater beten gehört haben.

Und es begab sich: Als Jesus mit seinem Gebet zum Vater zu Ende gekommen war, stand er auf; so groß aber war die Freude der Menge, daß sie überwältigt war.

Und es begab sich: Jesus sprach zu ihnen und hieß sie aufstehen.

Und sie standen vom Boden auf, und er sprach zu ihnen: Gesegnet seid ihr wegen eures festen Glaubens. Und nun siehe, meine Freude ist voll.

Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er." (3 Nephi 17:17–21.)

Als ich diese Worte las, mußte ich weinen. Mein Herz war von der großen Liebe erfüllt, die der Herr mir entgegenbringt. Weinend sagte ich im Herzen: „Mein Herr, ich weiß, daß du lebst. Ich weiß, daß das Buch Mormon wahr ist."

Nun wußte ich, daß die Kirche eine Kirche für die ganze Welt ist. Frohen Herzens entfernte ich von meinem Buch Mormon die weiße Hülle.

Ungefähr zur selben Zeit hatte ich das starke Gefühl, ich solle auf Mission gehen. Ich diente zwei Jahre in der Marine, dann erlaubten meine Eltern mir, auch noch auf Mission zu gehen. Ich durfte vom Buch Mormon Zeugnis geben, dessen ich mich einmal geschämt hatte, und konnte das Evangelium in meiner Muttersprache verkünden. Durch meine Mission wurde mein Evangeliumsverständnis vertieft und mein Zeugnis von der wiederhergestellten Wahrheit gefestigt.

Meine Frau und ich haben im Tempel geheiratet. Wir fingen an, gemeinsam im Buch Mormon zu lesen, als wir uns miteinander anfreundeten. Heute haben wir drei Kinder. Wir glauben, daß das Buch Mormon unser Leben völlig verändert hat. Es steht ja geschrieben, daß das Predigen des Wortes sehr dazu führt, daß das Volk das tut, was gerecht ist – ja, es hat eine mächtigere Wirkung auf den Sinn des Volkes als das Schwert oder sonst etwas. (Siehe Alma 31:5.) □

Bruder Joseph G. C. Jung ist Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahls Taipeh-Taiwan Ost und leitet die Übersetzungsabteilung der Kirche in Taipeh.

Als ich vom Besuch des Erretters bei den Nephiten las, war mein Herz von der großen Liebe erfüllt, die der Herr mir entgegenbringt, und ich wußte im Innersten: das Buch Mormon ist wahr.



„RETTE MIR DAS LEBEN ... TRÖSTE MEINE KINDER“

Mette Hansen

Es war in der Dämmerung eines kalten und regnerischen Oktobertages des Jahres 1968 in Kopenhagen. Ich war mit dem Fahrrad unterwegs, auf dem Heimweg von der Arbeit. Mein Mann war gerade auf Dienstreise in Kanada, und ich war mit unserem zehnjährigen Jungen und unserem siebenjährigen Mädchen allein.

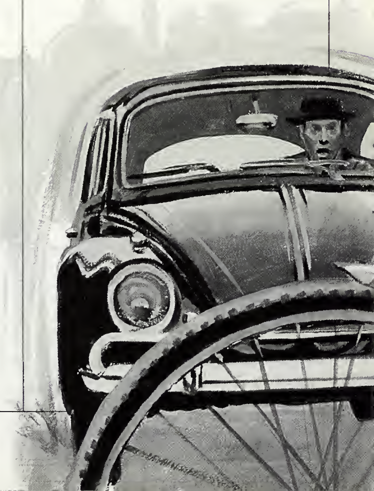
Auf dem Heimweg mußte ich eine verkehrsreiche vierspurige Straße überqueren, an der auch ein Radweg entlangführte. Vorsichtshalber stieg ich an der Kreuzung immer ab und schob das Rad auf die andere Seite. An diesem Tag ging ich bis zur Straßenmitte und blieb dort stehen, um einige Autos vorbeizulassen. Ein kleiner Wagen blieb stehen, und der Fahrer bedeutete mir, ich solle hinübergehen. Auf der Fahrbahn neben dem kleinen Auto blieb ein Lastwagen stehen, und auch der Lastwagenfahrer deutete an, ich solle weitergehen, also überquerte ich die Straße weiter. Gerade als ich an dem Lastwagen vorbeiging, sah ich auf dem Radweg dahinter einen Volkswagen mit voller Geschwindigkeit auf mich zukommen. Es blieb mir keine Zeit, vorwärts oder rückwärts auszuweichen.

In diesem Sekundenbruchteil fuhren mir unzählige Gedanken durch den Kopf: an meine Kinder, meinen Mann, meine verwitwete Mutter, an meine Arbeit, und ich betete flehentlicher als jemals zuvor: „Bitte Herr, was immer auch geschieht – laß mich am Leben!“

Das Auto erfaßte mein Fahrrad und stieß mir die Lenkstange von links in den Leib. Ich lag hilflos auf der Straße und konnte vor Schmerzen kaum atmen. Ich wandte den Kopf und sah den Reifen des Volkswagens einen Fingerbreit vor mir. Als ich mein Fahrrad anschaute, das durch den Aufprall ein Stück weit fortgeschleudert worden war, sah ich, daß es auf die Hälfte seiner ursprünglichen Größe zusammengestaucht war.

Ich war sicher, daß ein Wunder geschehen war. Der Reifen hätte nicht näher kommen können, ohne mir den Kopf zu zermalmen. Ich hatte das Gefühl, als hätte eine unsichtbare Hand ihn genau an der Stelle aufgehalten, wo er stand. Mir liefen Tränen übers Gesicht, während ich meinem himmlischen Vater dankte, daß er mir das Leben gerettet hatte.

Ich lag auf der Fahrbahn und wartete auf den Rettungswagen. Was würden die Kinder denken, wenn ich sie nicht abholte? Würde ich von der Klinik aus das Tagesheim noch rechtzeitig anrufen können, bevor es schloß? Wen sollte ich verständigen? Weil ich wenig Zeit hatte, hatte ich kaum Kontakt zu meinen Nachbarn,





Illustrationen von Paul Mann

und die Mitglieder der Kirche wohnten alle weit weg.

In der Klinikambulanz herrschte Hochbetrieb, und das Personal wollte mich erst telefonieren lassen, wenn die Röntgenaufnahmen fertig waren. Die Krankenschwestern hatten einfach zu viel zu tun, um für mich anzurufen. Bis die Polizei kam, um meine Schilderung des Unfallherganges zu Protokoll zu nehmen, waren vier Stunden vergangen.

Es waren die fünf längsten Stunden meines Lebens, als ich damals in der Klinik lag, während mehrere Leute mir halfen. Dabei hatte ich das Gefühl, daß allein der himmlische Vater mir die Hilfe geben konnte, die ich brauchte. Zum erstenmal im Leben betete ich ununterbrochen um eine einzige Sache, die mir Sorgen machte: meine beiden kleinen Kinder, die allein waren.

„Bitte laß sie wissen, daß mir nichts Schlimmes passiert ist", betete ich. „Mach, daß sie ruhig bleiben und keine Angst bekommen, gib ihnen Geduld. Bitte sag ihnen, was sie tun müssen." Ich spürte die Gegenwart des Heiligen Geistes, und ein allumfassender Friede erfüllte mich – genau das Gefühl, das, wie ich betete, meine Kinder erfüllen sollte.

Endlich teilte mir der Arzt mit, daß mir außer einer schmerzhaften Rippenprellung nichts geschehen war, und ich durfte gehen. Die beiden Polizisten boten an, mich nach Hause zu bringen. Viertel nach zehn kamen wir zu Hause an.

Zwei kleine, müde Kinder kamen Hand in Hand aus der Dunkelheit auf das Polizeiauto zu.

„Mama, wo warst du? Warum kommst du so spät? Was ist geschehen? Warum kommst du mit dem Polizeiauto?" fragten sie, sobald wir wohlbehalten in der Wohnung waren.

Ich erzählte ihnen alles und fragte: „Wie seid ihr nach Hause gekommen?"

Mein Sohn sagte: „Wir haben nicht gewußt, warum du nicht gekommen bist und uns geholt hast, da haben wir gedacht, du bist vielleicht spät von der Arbeit fortgekommen, und sind allein nach Hause gegangen. Es ist finster geworden, aber wir konnten nicht rein, wir hatten ja keinen Schlüssel.

Ich hab nicht gewußt, was wir tun sollen, aber da hab ich plötzlich gedacht, wir sollen beten, und wir haben uns auf dem Fußabstreifer hingekniet und ich hab gebetet. Dann haben wir eine Weile nach dem Gebet dagesessen und haben nichts geredet, so, wie du's uns immer gesagt hast, und dann ist etwas Schönes geschehen.

Ich habe gespürt, wie eine Hand über den Kopf gestreichelt hat, und tröstende Worte gehört, aber als ich aufgeschaut habe, war da niemand."



Ich hab gespürt, wie eine große, warme Hand mir über den Kopf gestreichelt hat, und eine freundliche Stimme hat gesagt: ‚Eurer Mutter geht es gut, sie wird schon versorgt. Es dauert noch eine Weile, bis sie kommt, und es wird draußen dunkel werden, aber ihr könnt beruhigt sein. Nimm deine kleine Schwester bei der Hand. Bleibt in der Nähe der Wohnung und spielt. Dann wird die Zeit schnell vergehen, bis eure Mutter wieder da ist.'

Ich habe aufgeschaut, um zu sehen, wer mit mir spricht, aber da war niemand, und er hat auch nichts mehr gesagt. Ich hab mich ganz ruhig gefühlt."

Im Lauf der Jahre habe ich öfters beobachtet, wie mein Sohn, als er älter wurde, mit dieser und jener Schwierigkeit zu kämpfen hatte. In schwierigen Zeiten zweifelt man zuweilen leicht daran, daß es einen lebendigen Gott gibt.

Immer, wenn er Schwierigkeiten hatte, fragte ich ihn: „Weißt du noch, was damals geschah, als ich den Unfall hatte?"

Dann entspannten sich immer seine Züge, und er sagte: „Mutter, es ist wahr, und ich werde es niemals leugnen können."

Ich bin dankbar dafür, daß mein Sohn an so ein Erlebnis zurückdenken kann. Ich habe auch erfahren, wie wichtig es ist, daß wir unsere Kinder beten lehren. Denken wir an die Worte im 94. Psalm, Vers 9: „Sollte der nicht hören, der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat?" □

Mette Hansen arbeitet als Buchhalterin. Sie ist Musikbeauftragte in der 31. Hunter-Gemeinde im Pfahl Hunter – Salt Lake.

KINDER LEHREN, WAS VERGEBUNG IST

Viele Erwachsene begreifen nicht, daß es nötig ist, anderen Menschen zu vergeben. Kein Wunder, daß auch manche Kinder dies nur schwer verstehen.

Wenn wir anderen nicht vergeben, kann es sein, daß wir unser Leben durch Zorn und böse Gefühle vergiften. Alte Kränkungen können, wenn es ihrer viele sind, immer größer erscheinen, und einstmals liebevolle Beziehungen können so sehr Schaden nehmen, daß sie für immer zerstört sind.

Es gibt Familien, in denen erwachsene Geschwister aufgrund irgendeiner kleinen Beleidigung oder Kränkung, die nie vergeben wurde, jahrelang nicht miteinander reden.

Eheleute, die einander nicht vergeben, können mit der Zeit so bittere Gefühle füreinander hegen, daß die Familie letztlich durch eine Scheidung zerrissen wird. Solche Tragödien erlebt man heute allzu häufig, und der eigentliche Grund ist oft die Unfähigkeit, zu vergeben.

Kindern muß man das Prinzip des Vergebens früh im Leben beibringen. Kinder lernen am ehesten, wenn man ihnen etwas sagt *und zugleich* vorlebt. Es hilft nichts, wenn man ein Kind auffordert, jemandem zu vergeben, der ihm Unrecht tut. Man muß ihm *zeigen*, wie in der Familie Harmonie und Liebe entstehen, indem man einander vergibt.

Vorbei ist vorbei

Eine der besten Methoden, Vergebung zu lehren, besteht darin, daß man selbst nach diesem Prinzip lebt. Vereinbaren Sie mit Ihrem Ehepartner, daß Sie sich Mühe geben werden, altes Unrecht wirklich zu vergeben – und zu vergessen.

Blicken Sie vorwärts, nicht zurück. Was einmal geschehen ist, kann man nicht mehr ungeschehen machen, wie sehr man sich das auch wünscht. Altes aufzuwärmen kann einer Beziehung nur schaden; so etwas ist nie ein positiver Schritt.

Bevor man versucht, einem Kind das Prinzip Vergebung beizubringen, sollte man sich über folgende Fragen ehrlich Rechenschaft geben:

Reden wir offen mit unseren Kindern?

Kommen die Kinder mit ihren Sorgen zu uns?

Kommen sie von selbst, wenn sie Schwierigkeiten haben?

Erzählen sie von ihren Freunden, Gefühlen, Wünschen?

Vergeben wir den Kindern ehrlich, wenn sie etwas falsch gemacht haben? Oder erinnern wir sie immer wieder an frühere oder jüngste Missetaten?

Die letzte Frage ist der Schlüssel. Wenn Eltern es nicht schaffen, den Kindern ihre Fehler zu vergeben und sie zu vergessen, dann stehen sie mit dem Prinzip Vergebung auf Kriegsfuß. Solange dieses Problem nicht gelöst ist, wird die Verständigung zwischen dem Betreffenden und dem Kind gestört sein, und der Erwachsene ist nicht wirklich imstande, irgend jemandem in der Familie beizubringen, was es bedeutet, zu vergeben.

Unsicherheit und Sorgen eines Kindes

Eltern, die bereit sind, zu vergeben, erfahren am ehesten, in welchen Bereichen ein Kind unsicher ist oder Kummer hat. Wenn man vorschnell ein hartes Urteil fällt, hindert man sein Gegenüber daran, offen über ein Problem zu sprechen, und das ist kaum eine geeignete Basis für eine liebevolle Beziehung, in der man voneinander lernt.

Es ist zwar wichtig, ein gutes Vorbild zu sein, aber Vergebung muß auch erklärt werden. Wann immer ein Kind sich mit Freunden oder Geschwistern zerstritten hat, ergibt sich für die Eltern eine wertvolle Gelegenheit, ihm vor Augen zu führen, wie eine Freundschaft in Brüche gehen kann, wenn man nicht bereit ist, Verfehlungen zu vergeben.

Wenn ein Kind wegen irgendeines Unrechts schmollt – sei es nun wirklich oder eingebildet –, nimmt man es am besten beiseite und fragt, wie es sich fühlt. Erklären Sie dem Kind, daß Gefühle wie Zorn und Bitterkeit dem Beleidigten mehr schaden als dem Beleidiger. Wenn ein Kind zornig ist oder sich ärgert, bestraft es sich selbst. Außerdem schadet Streit jeder Freundschaft, und nur wenn man einander bedingungslos vergibt, kann eine zerbrochene Freundschaft wieder geheilt werden.

Wenn das Kind nicht mehr zornig ist und sich mit demjenigen,

mit dem es gestritten hat, wieder versöhnt hat, fragt man es am besten erneut, wie es sich nun fühlt. Machen Sie ihm klar, daß Vergeben auf beiden Seiten gute Gefühle weckt.

In einer Offenbarung, die durch den Propheten Joseph Smith gegeben wurde, sprach der Herr die folgende Warnung aus: „Darum sage ich euch: Ihr sollt einander vergeben; denn wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde." (LuB 64:9.)

Durch zeitgemäße Gleichnisse lehren

Die Bibel, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und das Buch Mormon enthalten zwar viele Beispiele, die zeigen, wie wichtig es ist, zu vergeben, aber dieses Prinzip kann man auch anhand zeitgemäßer Gleichnisse lehren.

Erzählungen wie etwa „Die Taschen voller Steine" in *Der Stern*, Oktober 1985 können sehr lehrreich für Kinder sein.

Diese Erzählung handelt von einem Mann namens Malcolm Tent, der jedesmal, wenn ihn jemand ärgert, einen Stein in die Tasche steckt. Die Steine sollen ihn an die jeweiligen Vorfälle erinnern, damit er nur ja nicht vergißt, daß er auf die betreffenden Leute böse ist. Bald quillt ihm die Steinsammlung aus den Taschen, das ganze Haus füllt sich damit, und schließlich beherrschen diese Steine – Symbole seiner negativen Gefühle gegenüber den Menschen, denen er nicht vergeben kann – sein ganzes Leben.

Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Wenn uns Unrecht geschehen ist und man uns weh getan hat, so bedeutet Vergebung, daß man dies völlig aus dem Gedächtnis löscht. Vergeben und vergessen – dieser Rat ist zeitlos." (Generalkonferenz, Oktober 1977.)

Auch sich selbst muß man vergeben können

Es ist auch wichtig, daß wir uns unsere eigenen Fehler vergeben und daß wir lernen, von anderen Vergebung anzunehmen. Ständiges Nachgrübeln über alte Fehler kann das Verhalten eines Menschen so nachteilig beeinflussen, daß er sogar körperlich und geistig erkrankt.





Im Extremfall können Selbstvorwürfe zu einer so großen Last werden, daß es zum Selbstmordversuch kommt. Von wirklichem Versagen kann man erst dann sprechen, wenn jemand sich, nachdem er Umkehr geübt hat, seine Fehler nicht verzeihen kann.

Um ein glückliches, ausgeglichenes Leben führen zu können, muß man sich selbst verzeihen können. Für viele Kinder und Jugendliche ist das besonders wichtig. Jugendlichen fällt es oft schwer, Vergangenes im richtigen Licht zu sehen. Sie haben manchmal das Gefühl, daß ein Schritt, den sie getan haben, nie wieder rückgängig gemacht werden kann und daß sie ihre Chancen auf ein glückliches Leben für immer verwirkt haben. Wenn es den Eltern gelingt, die Kommunikation im Fluß zu halten, wenn sie für ihre Kinder zugänglich bleiben und mitfühlend sind, wenn diese in Schwierigkeiten stecken, dann können sie viel dazu beitragen, daß solche Ängste zerstreut werden. Liebe und Verständnis sind die Werkzeuge, die am besten funktionieren.

Lehren, wie man Umkehr übt

Wie kann man Kindern beibringen, daß sie sich ihre Fehler und Mißerfolge vergeben? Der erste Schritt ist der, daß man sie lehrt, Umkehr zu üben, das heißt, ihre Übertretungen dem Herrn beziehungsweise auch einem Priestertumsführer zu bekennen, begangenes Unrecht soweit wie möglich wiedergutzumachen, Gewohnheiten aufzugeben und Einflüsse zu meiden, die zur Sünde geführt haben. Machen Sie Ihren Kindern klar: Wenn sie im Herzen spüren, daß sie wirklich umgekehrt sind, können sie aus dem Wort des Herrn Trost schöpfen: „Ja, und sooft mein Volk umkehrt, will ich ihnen ihre Verfehlungen gegen mich vergeben." (Mosia 26:30.)

Im 58. Kapitel des Buches ‚Lehre und Bündnisse', Vers 42 lesen wir:

„Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis."

Diesem Prinzip zu folgen, das ist es, was von den Heiligen der Letzten Tage erwartet wird, und es ist das, was sowohl Kinder als auch Erwachsene lernen müssen, wenn sie ein glückliches, ausgewogenes und produktives Leben führen wollen. □

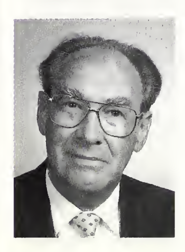
Foto von Weldon Anderson

ICH HABE EINE FRAGE

Fragen zum Evangelium, die von allgemeinem Interesse sind.

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

Die Entlassung aus einer kirchlichen Berufung kann zuweilen als deprimierend, peinlich, ja, verletzend empfunden werden, und es kann sogar sein, daß man darauf zornig reagiert. Wie schafft man es, auf eine Entlassung positiv zu reagieren?



Antwort: Bo Wennerlund, Siegler im Stockholm-Tempel und Öffentlichkeitsbeauftragter für Vasterhaninge, Schweden.

Eine Berufung zum Dienen, in welcher Position auch immer, bringt Segen und macht das Leben sinnvoller. Wenn man seine Berufung groß macht, lernt man die Menschen lieben – diejenigen, denen man dient, die, mit denen man zusammenarbeitet, und die, die über einen präsidieren. Die Berufung wird zu einem anregenden und freudevollen Teil des Lebens – verständlich, daß man traurig und vielleicht sogar frustriert ist, wenn man schließlich entlassen wird! Ich glaube sogar, daß man eine Berufung nicht richtig zu schätzen gewußt hat, wenn einen die Entlassung nicht ein wenig traurig macht. Ich selbst war nie wirklich glücklich über eine Entlassung – einfach, weil ich alle meine Berufungen sehr genossen habe.

Wie können wir nun mit diesen Gefühlen fertig werden, so daß daraus kein Problem entsteht? Wie kann man in würdevoller Weise eine Entlassung von einem Amt entgegennehmen, an dem wir sehr gehangen haben? Wenn die Entlassung kommt, kann es nützlich sein, sich hinzusetzen oder hinzuknien und sich folgendes in Erinnerung zu rufen:

1. Ich weiß, daß ich von Gott berufen worden bin, also bin ich auch von Gott entlassen worden.
2. Es ist eine Ehre gewesen, in dieser Berufung zu dienen. Ich freue mich für den, der diese Ehre jetzt hat.
3. Ich möchte nirgendwo anders sein, als wo der Herr mich haben will.
4. Durch die Entlassung habe ich jetzt mehr Zeit, ein aufmerksamer Ehepartner zu sein. Ich werde mich wie nie zuvor bemühen, meinen Mann beziehungsweise meine Frau glücklich zu machen. Ich werde mir für meine Enkel Zeit nehmen. Ich werde ein besserer Heimlehrer, eine bessere Besuchslehrerin sein.
5. Ich bin bereit, jedes Amt anzunehmen, zu dem der Herr und seine Knechte mich künftig berufen werden, denn solange ich da bin, wo der Herr mich haben will, bin ich glücklich.



Bruder In Sang Han, Seoul, Korea

Leute, denen eine feste Erfahrungsgrundlage in der Kirche fehlt, betrachten eine Entlassung oft als einen Abstieg innerhalb eines bürokratischen Systems oder als gesellschaftlichen Abstieg. Aber der Großteil der Mitglieder der Kirche in aller

Welt, von den Generalautoritäten, deren Zahl begrenzt ist, abgesehen, empfängt ständig Berufungen zu neuen Ämtern und ebenso oft „Entlassungsberufungen". Ja doch, ich halte eine Entlassung aus einem Amt in der Kirche auch für eine Art Berufung.

Ein ordnungsgemäßes Entlassungsgespräch kann demjenigen, der entlassen wird, helfen, die Situation aus dieser Perspektive zu sehen. Der Führungsbeamte kann bei dieser Gelegenheit erläutern, daß in der Kirche des Herrn jede Entlassung in Wirklichkeit eine Berufung ist, dem Herrn in einem anderen Bereich zu dienen.

Es darf nicht geschehen, daß jemand von seiner Entlassung erst in der Abendmahlsversammlung erfährt, wenn sie „mit Dank und Anerkennung" bekanntgegeben wird. Es sollte auch nicht sein, daß der zuständige Führungsbeamte den Betreffenden unmittelbar vor der Versammlung beiseite nimmt und ihm die Entlassung mitteilt. Wenn die Führer sich sorgfältig an die einfachen Weisungen des Handbuches „Allgemeine Anweisungen" halten, lassen sich böse Gefühle im Zusammenhang mit Entlassungen vermeiden.



Julio Davila, Regionalrepräsentant, Bogota, Chile

Wie gehorsam wir sind und wie sehr wir an unsere Führer glauben, zeigt sich, wenn wir zu einem Amt berufen oder aus einem Amt entlassen werden. Ich erinnere mich an eine Zeit, als ich versucht war, um meine Entlassung als Zweigpräsident zu bitten. Auf dem Weg zum Distriktspräsidenten blieb ich beim Postamt stehen, um meine Post abzuholen. Unter den Briefen war auch die neueste Nummer des „Liahona" (die spanische Ausgabe des *Der Stern*). Ich sah das Heft durch, und mein Blick blieb an einem kurzen Artikel von Präsident David O. McKay hängen, in dem er berichtete, was die Führer und Missionare in der Frühzeit der Kirche alles für das Evangelium gelitten haben. Seine Worte drangen mir ins Herz, und mir wurde bewußt, wie töricht mein Vorhaben war. Ich fuhr zu der vereinbarten Besprechung mit dem Distriktspräsidenten, sagte aber kein Wort von meiner ursprünglichen Absicht, sondern nutzte die Gelegenheit, ihn bezüglich meiner Berufung um Rat zu fragen.

Jahre später fragte mich der Bruder, der damals Distriktspräsident gewesen war: „Bruder Davila, was haben Sie eigentlich wirklich besprechen wollen, als Sie damals in Bogota zu mir nach Hause kamen?" Ich sagte ihm, daß ich gekommen war, weil ich ihn um meine Entlassung bitten wollte. Da erwiderte er lächelnd und liebevoll: „Ich hab gewußt, was Sie damals sagen wollten. Von dem Zeitpunkt an, da Sie mich angerufen haben, um einen Termin zu vereinbaren, bis zu Ihrem Besuch habe ich gebetet, daß unterwegs irgend etwas geschieht, damit Sie Ihren Sinn ändern."

Dieses Erlebnis hat dazu beigetragen, daß ich bezeugen kann: Unsere Führer sind inspiriert; wir müssen ihnen demütig folgen, und wir müssen die Berufungen und Entlassungen, die wir von ihnen empfangen, willig annehmen.

Manchmal entstehen schlechte Gefühle, wenn ein Mitglied meint, ein Amt nicht zufriedenstellend erfüllt zu haben, weil es seine Aufgaben entweder nicht begriffen oder sie vernachlässigt hat. In so einem Fall sieht man eine Entlassung leicht als Strafe an. Wenn ein Mitglied Schwierigkeiten mit seiner Berufung hat, können die Führer ihm Mut zusprechen, ihm helfen oder ihn gelegentlich zurechtweisen, wenn sie ihm danach vermehrte Liebe zeigen. (Siehe LuB 121:43.)

Damit wir auf eine Entlassung nicht negativ reagieren, ist es wichtig, daß wir unsere geistigen Wurzeln stärken. Je näher wir dem Herrn stehen, desto besser verstehen wir, daß jede Berufung eine Einladung ist, gemeinsam mit Jesus Christus „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen (siehe Mose 1:39); und desto stärker ist dann auch unser Glaube, daß die Führer, die uns berufen und entlassen, wirklich im Namen des Herrn handeln. □



„Die Idole unserer Zeit zeichnen sich durch Eigenschaften wie Härte, Reichtum und Berühmtheit aus – viele von ihnen sind Filmschauspieler. Ich schlage aber vor, daß wir uns mehr auf das konzentrieren, was wirklichen Wert hat."

WAS IST WAHRE GRÖSSE?

Präsident Howard W. Hunter,
Amtierender Präsident
des Kollegiums der Zwölf

Viele Heilige der Letzten Tage führen ein glückliches Leben und erfreuen sich an den Möglichkeiten, die das Leben ihnen bietet. Ich mache mir aber Sorgen um diejenigen unter uns, die unglücklich sind, weil sie meinen, nicht an ihre Ideale heranzureichen. Besorgt bin ich vor allem um solche Menschen, die ein rechtschaffenes Leben führen, aber meinen, sie hätten versagt, weil sie in der Welt oder in der Kirche nicht das erreichen konnten, was andere erreicht haben.

Jeder von uns wünscht sich, im Leben Großes zu leisten – in irgendeiner Weise. Und warum auch nicht? In jedem von uns steckt ein Riese, der Heimweh nach dem Himmel hat – so ähnlich hat es jemand einmal formuliert. Wenn aber die Wertvorstellungen der Welt uns beeinflussen, entstehen Konflikte.

Was ist wahre Größe? Was macht einen Menschen groß und bedeutend?

Die Idole der Welt

Wir leben in einer Welt, die ihre eigene Art von Größe verehrt und ihre eigenen Idole hervorbringt. Eine kürzliche Umfrage unter Achtzehn- bis Vierundzwanzigjährigen hat ergeben, daß vor allem Härte, Reichtum und Ruhm bewundert werden. Viele der Idole sind Filmschauspieler und andere Stars der Unterhaltungsindustrie. Wir haben die Größen der Welt ständig vor Augen – auf dem Bildschirm und in Zeitschriften. Fast täglich hören wir von Sportlern, die Rekorde brechen, von Wissenschaftlern, die großartige neue Erfindungen machen, von Ärzten, denen es mit neuen Methoden gelingt, Leben zu retten. Wir sehen außergewöhnlich begabte Musiker, bildende Künstler, Architekten. Wir sehen Menschen mit makellosen Zähnen und ebenmäßigen Gesichtszügen. Sie tragen die letzte Mode und tun, was die „Erfolgreichen" eben so tun.

Da wir ständig mit der in der Welt üblichen Definition von Größe konfrontiert sind, ist es nur verständlich, daß wir zwischen dem, was wir sind, und dem, was andere sind oder zu sein scheinen, Vergleiche ziehen – auch zwischen dem, was wir haben und was andere haben. Wir machen so manchen unzulässigen Vergleich und fühlen uns dann unerfüllt, minderwertig oder als Versager. Solche Gefühle können dazu führen, daß man nur noch an die eigenen Unzulänglichkeiten denkt, während man Lebensbereiche, in denen man vielleicht tatsächlich groß ist, unbeachtet läßt.

Im Jahr 1905 hat Präsident Joseph F. Smith die folgende Feststellung über wahre Größe gemacht. Er trifft damit den Kern der Sache:

„Das, was wir außergewöhnlich, bemerkenswert, ungewöhnlich nennen, macht vielleicht Geschichte, aber es macht

Illustrationen von Steve Bunderson

nicht das wirkliche Leben aus.

Wahre Größe besteht letztlich darin, daß man das, was Gott der gesamten Menschheit als gemeinsamen Auftrag verordnet hat, gut verrichtet. Als Vater oder als Mutter erfolgreich zu sein, ist etwas Größeres, als daß man ein erfolgreicher General oder Staatsmann ist." (*Juvenile Instructor*, 15. Dezember 1905, Seite 752.)

Von heut auf morgen wird niemand groß

Dieses Zitat wirft eine Frage auf: Was hat Gott „der gesamten Menschheit als gemeinsamen Auftrag verordnet"? Dazu gehört doch gewiß alles, was man tun muß, um ein guter Vater oder eine gute Mutter zu sein, ein guter Sohn, eine gute Tochter, ein guter Schüler oder ein guter Nachbar.

An dem Tag, als der große Cellist Pablo Casals im Alter von 95 Jahren starb, hatte er den Vormittag damit zugebracht, auf dem Cello Tonleitern zu üben. Niemand wird von heut auf morgen groß. Groß zu werden ist ein Langzeitprozeß, der auch gelegentliche Rückschläge nicht ausschließt.

Dieser Prozeß erfordert ständige Anstrengung in den kleinen Dingen des Alltags. Es geht dabei vor allem um die Tausende kleiner Opfer und Dienste, die das Geben ausmachen – daß man das eigene Leben für andere und für den Herrn verliert. Ferner gehört dazu, daß wir Erkenntnis vom Vater im Himmel und vom Evangelium erlangen. Ebenso,

Am meisten von allen hatte der Prophet Joseph Smith zu tun – trotzdem fand er Zeit für einen kleinen Jungen, der ein Wort des Trostes brauchte.



„Ich bin überzeugt davon, daß es unter uns viele wirklich große Menschen gibt, vergessene Helden, auf die keiner achtet, wie die Mutter, die Stunde für Stunde, für ein krankes Kind sorgt."

daß wir andere zum Glauben und zur Gemeinschaft im Gottesreich hinführen. Derlei wird in der Welt normalerweise weder bemerkt, noch erntet man damit Applaus.

Joseph Smith – ein Alltagschrist

Wenn wir an Joseph Smith denken, so denken wir in der Regel nicht an den General, Bürgermeister, Architekten, Verleger oder Präsidentschaftskandidaten Joseph Smith, sondern an den Propheten der Wiederherstellung, an den Mann, der Gott und dem Aufbau seines Werkes in Liebe ergeben war. Er befaßte sich mit den Kleinigkeiten des Lebens, mit täglichen kleinen Diensten für andere Menschen, mit der Sorge um sie. Lyman O. Littlefield war als Dreizehnjähriger mit dem Zionslager unterwegs nach Missouri. Er berichtete später über die folgende kleine, aber für ihn wichtige Aufmerksamkeit des Propheten:

„Der Marsch war für alle äußerst mühsam, und die körperlichen Leiden, zusammen mit dem Wissen um die Verfolgung unserer Brüder, denen wir zu Hilfe kommen wollten, ließen mich eines Tages in eine traurige Stimmung verfallen. Während im Lager zum Aufbruch gerüstet wurde, saß ich müde da und brütete vor mich hin. Von allen im Lager hatte der Prophet am meisten zu tun. Trotz all der anderen dringlichen Aufgaben nahm er sich aber, als er mich sah, genügend Zeit, um mich, ein Kind, zu trösten. Er legte mir die Hand auf den Kopf und sagte: ‚Gibt es keinen Platz für dich, mein Junge? Dann müs-



sen wir dir einen suchen.' Dieses Erlebnis hat bei mir einen Eindruck hinterlassen, den weder die lange Zeit, die inzwischen verflossen ist, noch die Sorgen späterer Jahre ausgelöscht haben." (George Q. Cannon, *Life of Joseph Smith the Prophet*, Seite 344.)

Ein anderes Mal wurden Sheriff Thomas King aus Adams County zusammen mit einigen anderen als Polizeiaufgebot ausgesandt, den Propheten festzunehmen und ihn den Abgesandten des Gouverneurs Boggs von Missouri vorzuführen. Sheriff King erkrankte lebensgefährlich, und der Prophet nahm ihn in seinem Haus in Nauvoo auf und pflegte ihn vier Tage lang wie einen Bruder. (Siehe Cannon, Seite 372.) Gütige Handlungen des Dienens, unscheinbar, aber keineswegs unbedeutend, waren im Leben des Propheten keine Seltenheit.

Elder George Q. Cannon berichtet über die Eröffnung des Ladens in Nauvoo:

„Der Prophet zögerte nicht, sich mit Handel und Produktion zu befassen; das Evangelium, das er predigte, betraf die zeitliche Errettung ebensosehr wie die geistige Erhöhung; und er war bereit, sein Teil an praktischer Arbeit zu tun. Er tat dies ohne einen Gedanken an persönlichen Gewinn." (Cannon, Seite 385.)

In einem Brief schrieb der Prophet:

„Der Laden ist zum Bersten gefüllt, und ich habe den ganzen Tag hinter dem Ladentisch gestanden und Waren ausgegeben, unermüdlich wie ein richtiger Verkaufsgehilfe, um allen eine Freude zu bereiten, die kein Weihnachts- oder Neujahrsmahl hatten, weil es ihnen selbst an ein wenig Zucker, Rübensirup, Rosinen und so fort mangelte; und auch zu meiner eigenen Freude, denn ich diene den Heiligen gern und bin gern ein Diener aller, in der Hoffnung, daß ich, wenn die Zeit gekommen ist, vom Herrn erhöht werde." (Cannon, Seite 386.)

Ein guter Sekretär im Ältestenkollegium oder eine gute FHV-Lehrerin zu sein, ein liebenswürdiger Nachbar oder ein Freund, der zuhören kann – das hat viel mit wahrer Größe zu tun. Im alltäglichen Lebenskampf das Beste zu tun und vielleicht auch Niederlagen einzustecken, ausdauernd allen Schwierigkeiten des Lebens zu trotzen, um anderen zum Fortschritt und zum Glücklichsein zu verhelfen und selber ewige Errettung zu erlangen – das ist wahre Größe.

Wahre Größen, die keiner sieht

Ich bin überzeugt davon, daß es unter uns viele wirklich große Menschen gibt, vergessene Helden, auf die keiner achtet. Ich rede von denjenigen unter Ihnen, die still und beständig alles tun, was ihnen obliegt. Ich meine die, die immer da und immer willig sind. Ich meine die Mutter, die Stunde für Stunde, Tag und Nacht, für ein krankes Kind sorgt. Ich meine Leute, die freiwillig Blut spenden, Leute, die alte Menschen betreuen, die getreu ihre Priestertums- und Kirchenpflichten erfüllen. Ich denke an Menschen, die fleißig und ehrlich ihre tägliche Arbeit tun, die gütig sind und dem Herrn und seiner Herde dienen.

Ich möchte keineswegs die großen Leistungen der Welt herabsetzen, die uns so vieles ermöglichen und Schönheit, Kultur und Ordnung in unser Leben bringen. Ich will nur sagen, daß wir uns mehr auf das konzentrieren sollen, was von größtem Wert ist. Es war der Erretter selbst, der gesagt hat: „Der Größte von euch soll euer Diener sein." (Matthäus 23:11.)

Jeder kann groß werden

Wenn wir über unser Leben nachdenken, dürfen wir das, was wir geleistet haben, nicht für sich allein sehen, sondern im Zusammenhang mit den Bedingungen, unter denen wir arbeiten mußten. Jeder Mensch ist anders; jeder hat einen anderen Ausgangspunkt im Leben; jeder hat seine eigene Mischung von Talenten und Fähigkeiten; jeder hat seine eigenen Schwierigkeiten und Behinderungen, gegen die er ankämpfen muß.

Trotzdem glaube ich, daß die Art von Größe, nach der wir, dem Vater im Himmel zufolge, streben sollen, für jeden im Evangelium erreichbar ist. Es sind gerade die alltäglichen Handlungen, die sich auf das Leben anderer am meisten auswirken – weit mehr als die Dinge, die in der Welt so oft als groß gelten. Uns allen bieten sich unzählige Möglichkeiten, das Einfache zu tun, das doch die größte Wirkung auf die Mitmenschen hat.

Wichtig sind die Kleinigkeiten. Wir erinnern uns nicht an die Summe, die der Pharisäer gab, sondern an das Scherflein der Witwe, nicht an die Streitmacht der Philister, sondern an den Mut und die Überzeugung Davids.

Ihnen, die das Werk des Herrn mit so vielen unscheinbaren, aber bedeutsamen Schritten vorantragen, Ihnen, die das Salz der Erde, die Stärke der Welt, das Rückgrat jeder Nation sind – Ihnen möchten wir einfach sagen, daß wir Sie bewundern. Wenn Sie bis ans Ende ausharren, wenn Sie im Zeugnis von Jesus tapfer sind, werden Sie wahre Größe erlangen und eines Tages in der Gegenwart unseres Vaters im Himmel wohnen.

Präsident Joseph F. Smith hat gesagt: „Versuchen wir nicht, ein künstliches Leben an die Stelle des eigentlichen zu setzen." (*Juvenile Instructor*, 15. Dezember 1905, Seite 753.) Denken wir daran: Wenn wir das tun, was von Gott als wichtig und notwendig verordnet ist – selbst, wenn die Welt es als unwichtig und unbedeutend abtut –, erlangen wir letztlich wahre Größe. ☐

KINDERSTERN

Februar 1988



Jenna Vee Allgrunn

WELCHER PROPHET IST DAS?

1 Geboren am 19. Juli 1876
Wurde von seinem Vater zum Apostel ordiniert.
Hat das Buch Mormon zweimal gelesen, bevor er zehn Jahre alt war.
Wurde mit 93 Jahren Präsident der Kirche.

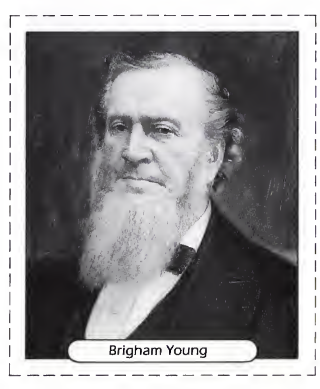
2 Geboren am 28. März 1895.
Lernte beim Kühemelken die Glaubensartikel auswendig.
Hatte eine besondere Vorliebe für die Lamaniten, denen er viel half.
Schrieb das Buch *Das Wunder der Vergebung* .

3 Geboren am 4. April 1870.
Ließ das Buch Mormon in Blindenschrift drucken.
Schrieb sich seine Ziele auf.
Verfaßte ein persönliches Glaubensbekenntnis, nach dem er lebte.
Ließ nach dem 2. Weltkrieg viele Tonnen Lebensmittel und Kleidung nach Europa schicken.

4 Geboren am 13. November 1838.
War mit 13 Jahren Waise.
Ging mit 15 Jahren nach Hawaii auf Mission.
Empfing die Offenbarung, die heute Abschnitt 138 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' ist.

5 Geboren am 1. Juni 1801.
Lernte, wie man Menschen führt, als er beim Zionslager mitmarschierte.
Führte die Pioniere über die großen Ebenen nach Utah.
War 29 Jahre lang Präsident der Kirche – länger als jeder andere Prophet.

6 Geboren am 1. März 1807.
Bekehrte während seiner Mission in Großbritannien etwa 1800 Menschen.
Entrann als Kind mehrmals knapp dem Tod.
Schrieb seine Erlebnisse in ein Tagebuch.


Brigham Young

7 Geboren am 28. März 1899.
Wuchs auf einer Farm auf.
Führte das Wohlfahrtsprogramm ein, um notleidenden Menschen zu helfen.
Lernte Klavier spielen und beherrschte etliche andere Musikinstrumente.

JONA UND DER GROSSE FISCH

Jane K. Priewe

Jona tat nicht, was Gott ihm gebot, deshalb ließ Gott ihn von einem großen Fisch verschlingen. Er steckte drei Tage und Nächte in dem Fisch, dann spuckte der Fisch ihn an Land. Hilf Jona, den Weg zum Maul des Fischs zu finden.

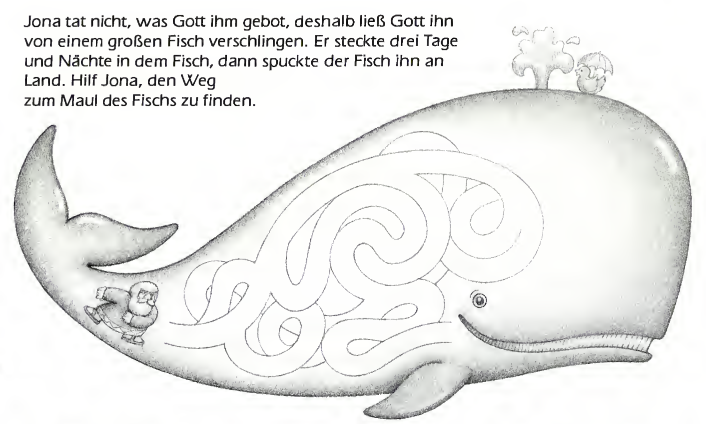
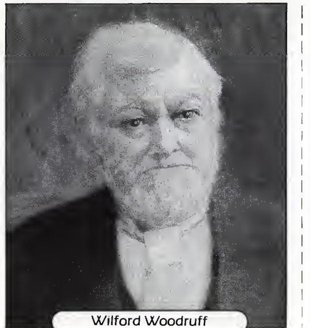
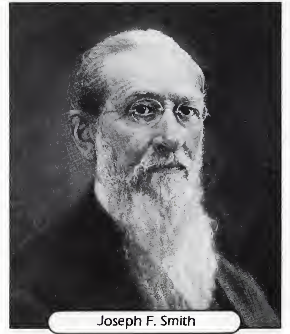


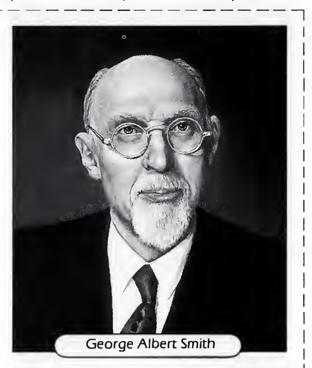
Illustration von Beth Whitaker



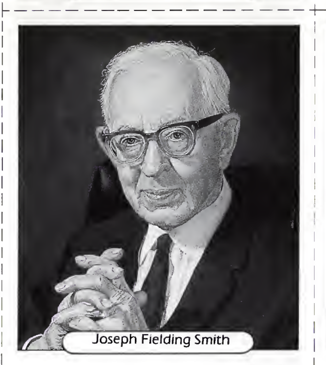
Wilford Woodruff



Joseph F. Smith



George Albert Smith



Joseph Fielding Smith



Harold B. Lee



Spencer W. Kimball

Antwort: 1. Präsident Joseph Fielding Smith. 2. Präsident Spencer W. Kimball. 3. Präsident George Albert Smith. 4. Präsident Joseph F. Smith. 5. Präsident Brigham Young. 6. Präsident Wilford Woodruff. 7. Präsident Harold B. Lee.



DREIECKSTIER

Rich Latta

Aus wie vielen Dreiecken besteht dises Tier?



VERBORGENES QUADRAT

Milt Hammer

Zeichne dieses Muster auf festes Papier oder Pappe, schneide die sechs Teile aus, und lege sie so zusammen, daß sie ein Quadrat bilden.

Illustration von Dilleen Marsh

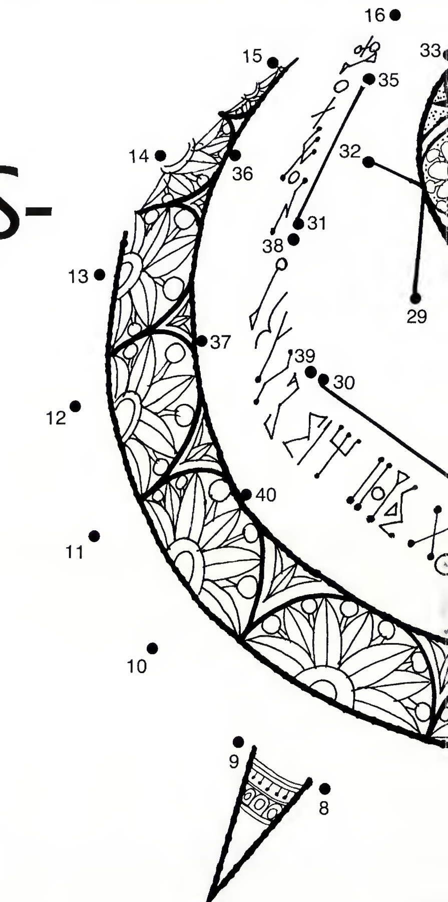


Illustration von Shauna Mooney und Elhamy Naguib

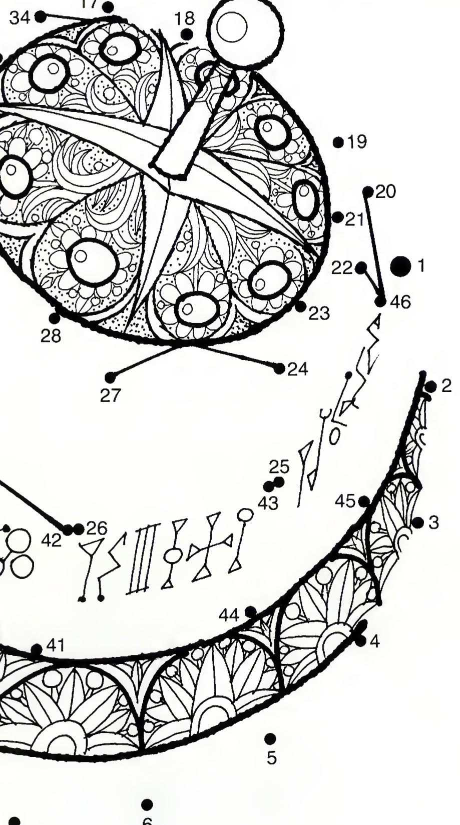
DER GLAUBENS-KOMPASS

Pat Graham

Laßt uns dem Herrn treu sein
(siehe 1 Nephi 7:12)







Stell dir vor, dein Vater sagt eines Tages, daß ihr nun auf Reisen gehen wollt. Er weiß aber nicht, wie lange ihr fort sein werdet, und auch nicht, wohin die Reise geht. Ihr packt nur etwas zu essen und Zelte ein. Nicht einmal eine Straßenkarte habt ihr. Wärst du bereit, mit deinem Vater mitzufahren? Du brauchst wohl großen Glauben, um zu tun, was dein Vater sagt. *Glaube* ist einer der ersten Grundsätze des Evangeliums.

Lies mal in 1 Nephi im Buch Mormon nach, wie es Lehi auf seiner Reise ins Land der Verheißung ergangen ist. Der himmlische Vater hat Lehis Familie geführt, und zwar mit Hilfe einer seltsamen Kugel, des Liahona. Das war eine Art Kompaß, der gemäß dem Glauben und Gehorsam Lehis und seiner Familie funktionierte. Wenn sie gehorsam waren, zeigten die Zeiger in der Kugel in die Richtung, in die sie gehen sollten. Die Kugel wies ihnen auch den Weg zu Orten, wo sie zu essen fanden. Manchmal erschien auf dieser Kugel auch eine Schrift, die ihnen sagte, was sie sonst noch wissen mußten. Wenn sie aber keinen Glauben übten, wenn sie sich beklagten oder stritten, funktionierte der Liahona nicht.

Wäre es nicht schön, wenn wir einen Liahona hätten, der uns jeden Tag sagte, was wir tun sollen? Unser Gewissen ist wie ein Liahona. Es sagt uns, wie wir leben sollen – wenn wir Glauben haben und den Geboten des himmlischen Vaters gehorchen.

So wird's gemacht:

1. Verbind die Punkte – dann siehst du, wie der Liahona ausgesehen haben mag.

2. Schneid die Figuren von Lehis Familie aus, kleb sie auf Karton, schneid sie noch einmal aus und knick den Streifen entlang der strichlierten Linien.

3. Stell die Figuren beim Familienabend auf, und erzähl die Geschichte von der Reise ins Land der Verheißung. Erzähl, wie jeder einzelne von der Familie Lehis seinen Glauben durch Gehorsam gezeigt beziehungsweise auch nicht gezeigt hat

WIR FÜHREN EIN TAGEBUCH

Schreibt nieder, was ihr gesehen und gehört habt, ... denn siehe, aus den Büchern, die geschrieben worden sind und die man noch schreiben wird, soll dieses Volk gerichtet werden, denn durch sie werden ihre Werke den Menschen kund werden.

(3 Nephi 27:23,25)

Jeanne W. Pittman

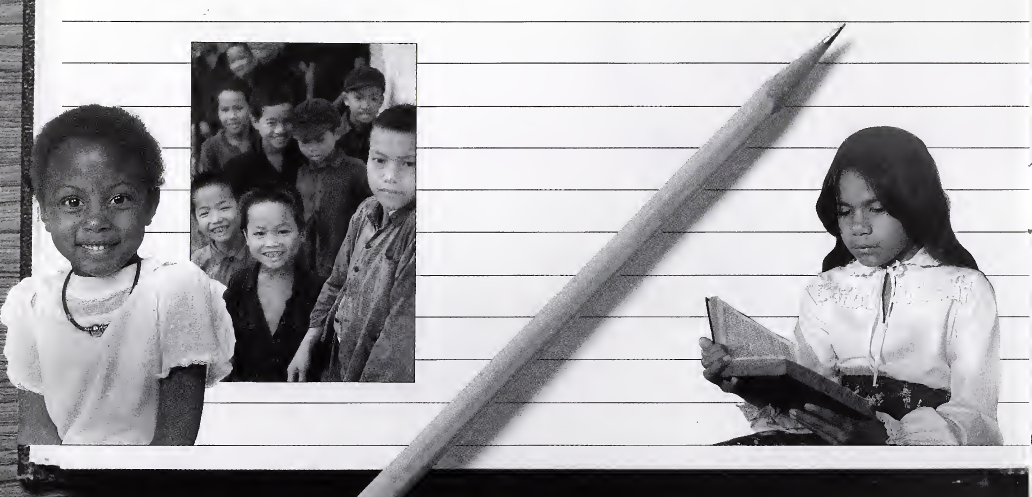
Als Lehi und seine Familie nach Amerika auswanderten, nahmen sie Vorräte und Zelte mit – aber auch die Aufzeichnungen ihres Volkes! Warum Aufzeichnungen? Seit den Tagen Adams ist dem Volk Gottes geboten worden, über alles, was es tut, Aufzeichnungen zu führen.

Jesus Christus gebot sogar den Nephiten, alles über seinen Besuch in Amerika aufzuschreiben, besonders das, was er die Menschen lehrte. Diese und ähnliche Aufzeichungen sind heute unsere heiligen Schriften.

„Aber das, was *ich* mache, wird doch nie heilige Schrift sein", sagst du nun. Bist du dir sicher? Vielleicht wirst du einmal ein Führer der Kirche, dessen Lebensgeschichte ein wichtiger Teil der heiligen Schriften sein wird, die noch geschrieben werden.

„Aber mein Leben ist doch gar nicht interessant", wirfst du ein? Vielleicht kommt es dir jetzt nicht interessant vor, aber in hundert Jahren werden deine Urenkel fasziniert sein, wenn sie nachlesen können, was zu deinen Lebzeiten geschehen ist.

Hast du zu der Zeit gelebt, als die ersten Raketen ins All geschossen wurden und der erste Mensch den Mond betreten hat? Nein? Deine Großeltern und Eltern schon. Haben sie das aufgeschrieben? Du lebst in einer Zeit, da Raumschiffe Aufnahmen von weit entfernten Planeten machen, da in aller Welt Tempel gebaut werden und der himmlische Vater uns neue



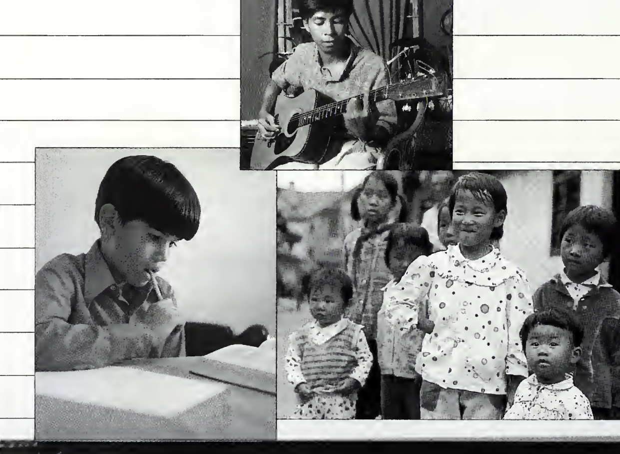
Offenbarungen gibt. Schreibst du das alles in dein Tagebuch?

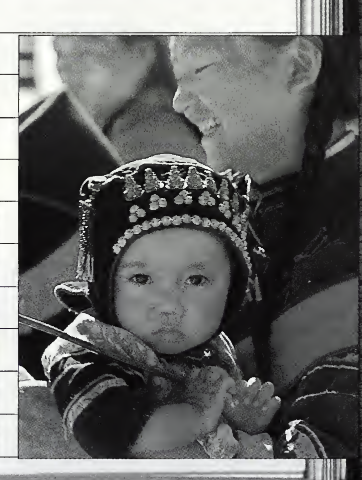
Bist du schon getauft? Oder bereitest du dich gerade auf die Taufe vor? Was denkst du über dieses große Ereignis in deinem Leben? Hast du das schon in dein Tagebuch geschrieben?

Was für Spiele spielst du? Was für Bücher liest du? Was für Fernsehsendungen siehst du dir an, und wovon handeln sie? Welche Erzählungen aus den heiligen Schriften hast du am liebsten? Was tust du jeden Tag, um so zu werden, wie Jesus dich haben möchte?

Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Die Leute reden sich oft daraus hinaus, daß in ihrem Leben nichts geschieht und daß sich niemand dafür interessiert, was sie tun. Aber ich verheiße Ihnen: Wenn Sie Ihr Tagebuch und Ihre Aufzeichnungen führen, werden diese für Ihre Familie, für Ihre Kinder und Enkel und für andere Menschen Generationen später eine echte Quelle der Inspiration sein." (*Ensign*, November 1978, Seite 4.)

Falls dir nichts einfällt, was du jeden Tag schreiben willst, kannst du ja das Blatt „Mein Tagebuch" ein paarmal kopieren, in eine Mappe legen und als Tagebuch verwenden. Oder verwend das Blatt als Muster für dein Tagebuch, wenn du schon eines hast. Wenn du einmal groß bist, wirst du bestimmt in deinem Tagebuch lesen und sagen: „Eigentlich ist das ziemlich interessant!" □





Mein Tagebuch

Heute ist der

Was heute in der Schule, zu Hause oder in der Kirche geschehen ist und was ich darüber denke:

Was ich heute Neues gelernt habe:

Was meine Freunde und ich heute getan haben:

Was meine Familie und ich heute getan haben:

Das stand heute in der Zeitung oder wurde im Fensehen gesendet; ich denke darüber folgendes:

Beim Schriftstudium habe ich heute gelesen:

Heute bin ich dankbar für:

Das hab ich mir zum Ziel gesetzt, und ich habe heute folgenden Fortschritt gemacht:



„Leaving Jerusalem“ von Minerva Teichert, mit freundlicher Genehmigung der Brigham Young University Art Collection.

GESCHICHTLICHE FORSCHUNG UND DAS BUCH MORMON

NEPHI UND DER EXODUS

Die Heiligen der Letzten Tage glauben, daß das Buch Mormon ausgeprägte hebräische Elemente enthält, eine Ansicht, die von vielen Gelehrten außerhalb der Kirche entweder als lächerlich abgetan wird, oder man stellt diese Elemente als ohne Bedeutung hin. Aber immer mehr Fachleute finden erstaunliche Parallelen zwischen dem Buch Mormon und der hebräischen Kultur, die beweisen, daß die in dem Buch gemachte Behauptung stimmt: Es gibt wichtige Verbindungen zu den Juden und zu jüdischem Wissen. In jüngster Zeit haben mehrere Forscher – George Tate, John W. Welch und Avraham Gileadi – darauf hingewiesen, daß sich eins der wichtigsten hebräischen Motive, nämlich der Exodus-Zyklus, durch das gesamte Erste Buch Nephi zieht.

Nephi selbst war Israelit, hatte jüdische Eltern und war in Jerusalem aufgewachsen. Er schreibt, daß ihm vom Wissen seines Vaters etwas beigebracht worden war, und daß er beim Verfassen seiner Aufzeichnungen auf das Wissen der Juden zurückgegriffen hat. (Siehe 1 Nephi 1:1,2.) Aufgrund seiner Herkunft kannte Nephi wichtige Teile der hebräischen Geschichte und Literatur.

Durch die Messingplatten, die die fünf Bücher Mose und einen Bericht über die Befreiung Israels

von der ägyptischen Herrschaft enthielten, stand Nephi eine Schilderung des Exodus zur Verfügung. (Siehe 1 Nephi 5:11,15.) Aber schon bevor Lehis Familie die Messingplatten an sich gebracht hatte, die Nephi das Studium der Geschichte gewiß erleichterten, war ihm die Geschichte vom Exodus bekannt gewesen (siehe 1 Nephi 4:1–3).

Ebenso vertraut wie die Geschichte des Exodus selbst war ihm offenbar auch der Exoduszyklus als literarische Form. Gemeint ist der Zyklus zwischen Versklavung und göttlicher Rettung, wie man ihn häufig in der Bibel und in anderen jüdischen Aufzeichnungen dargestellt findet.

Beim Exoduszyklus geht es darum, wie die Ereignisse in das Schema der Befreiung passen, wobei die Reihenfolge der Ereignisse relativ unbedeutend ist. Nephis Bericht hält sich also nicht immer an die Reihenfolge, die Mose in seinen Aufzeichnungen schildert, übernimmt aber viele Exodusmotive, von denen einige in der Tabelle weiter unten aufgezeigt werden. (Die Liste hat nur Beispielcharakter; sie ist unvollständig und verzichtet auch auf eine Reihung nach der Wichtigkeit einzelner Parallelen.) Parallelen gibt es viele, aber die Aussage ist immer dieselbe: Nachdem das Volk im Land der Verheißung angekommen ist, weiß es, daß der Herr sein Gott ist und es vor der Vernichtung bewahrt hat.

Ein wesentliches Merkmal des Exoduszyklus besteht darin, daß sein Ende immer zugleich der Anfang einer neuen Epoche ist. Nach einer Reihe von örtlich begrenzten Exoduszyklen endet die Epoche im prophezeiten letzten Exodus aus Babylon – aus einer Welt voll Schlechtigkeit.

Das abschließende Zeugnis vom Exodus der Letzten Tage ist dasselbe wie das Zeugnis vom Exodus aus Ägypten und aus Jerusalem: „Und alles Fleisch wird wissen: Ich, der Herr, bin dein Erretter und dein Erlöser, der Mächtige Jakobs." (1 Nephi 21:26; siehe auch Jesaja 49:26.)

Daß Nephi den Exoduszyklus verwendet, zeigt, daß er reichlich aus der literarischen Tradition der Hebräer schöpft. Seine Texte in 1 Nephi weisen viele hebräische Substrukturen auf: typische Formen hebräischer Prophetie, hebräische Ausdrucksweisen, Motive der hebräischen Literatur. Das Erste Buch Nephi ist in der Tat ein Text, der „aus dem Wissen der Juden besteht" (1 Nephi 1:2). □

PARALLELEN ZWISCHEN 1 NEPHI UND EXODUS

1 Nephi	Exodus	Gemeinsame Motive
1:6; 16:16	13:21	Führung des Herrn
1:20	1:11–16	Unterdrückung
2:2	3:7–18	Gebot des Herrn, fortzuziehen
2:6,7	3:18; 15:22; 20:25	Opfergabe drei Tage nach dem Aufbruch
2:11,12 5:2; 16:20	15:24; 16:2,3	Murren gegen den Herrn
2:15; 3:9; 10:16	18:7; 33:8	Wohnen in Zelten
2:20	3:17	Verheißung eines Landes als neues Erbteil
4:12	17:8–13	Sieg über Feinde
7:6,7	14:12	Widerspenstige wollen heimkehren
9:1–4	17:14	Aufzeichnungen über die Wanderung
11:1 bis 14:27	19:19 bis 31:18	Weisung von einem himmlischen Wesen auf einem Berg
15:6 bis 16:5	19:3–25	Prophet, der das Volk gemäß göttlicher Weisung belehrt
16:10	7:9–21; 8:16; 14:16	Wunderdinge (Schlangenstab, Liahona)
17:3–5	16:11–18	Der Herr schickt Nahrung
17:4	16:35; Dtn 8:2	Lange Wanderung in der Wildnis
17:6	16:3; 17:1	Bedrängnis in der Wildnis
17:26; 18:8–23	14:21,22,29; 15:19	Überquerung des Meeres
17:55	14:31; 20:12	Die Macht des Herrn wird anerkannt
18:7	18:3,4	Geburt zweier Söhne in der Wildnis
18:8	14:21	Der Herr sendet einen rettenden Wind
18:9	32:18,19	Sündhaftes Treiben
18:20	32:10	Todesdrohungen vom Herrn
18:23–25	Jos 11:23	Land der Verheißung ererbt
19:11	20:18	Donner und Blitz

In der Heimat von Magellan
und Vasco da Gama entdecken heute
Tausende von Bekehrten
neue Dimensionen geistigen Lebens.



DIE HEILIGEN IN PORTUGAL

Don L. Searle

Der junge portugiesische Architekt Alcino Silva arbeitete eines Nachmittags im Dezember 1976 in seinem Büro, als er im Radio einen Bericht über eine Gruppe amerikanischer Missionare hörte, die soeben in Porto, einer der größeren Städte im Norden Portugals, eingetroffen waren. Als zwei von ihnen am selben Abend an seine Tür klopften, staunte er darüber, daß sie seine Familie so rasch gefunden hatten.

Seine Frau Nazare und er waren von Anfang an sehr empfänglich für die Botschaft, die sie brachten. Die Familie begann sofort, nach der Lehre zu leben, die die Missionare verkündeten. Sie befolgten sogar das Gesetz des Zehnten. Nazare, die katholisch aufgewachsen war, hatte, wie sie sagte, „noch nicht einmal im Traum daran gedacht, daß es auch eine andere Kirche geben könnte". Aber sie fand, daß alles, was die Missionare lehrten, mit dem übereinstimmte, was sie ohnehin schon glaubte. „Als sie sagten, die Familie könne auf ewig, nicht nur in diesem Leben, zusammensein, war das für mich das Wunderbarste, was ich mir nur vorstellen konnte", sagte sie.

Dann kam die Einladung zur Taufe – aber Alcino Silva sagte nein. Sie seien noch nicht bereit, sich so fest zu binden.

Seine Frau war wegen dieser Entscheidung innerlich aufgewühlt, denn sie hatte wegen einigem, was die Missionare gelehrt hatten, gebetet und die Bestätigung empfangen, daß es wahr sei. Sie wußte nicht, daß ihr Mann Alcino innerlich mit sich kämpfte. Als die Missionare an jenem Montagabend die Wohnung der Silvas verließen, fühlte er sich von gegensätzlichen Wünschen zerrissen: „Ruf sie zurück. ... Nein, doch nicht. ... Doch, ruf sie zurück. ... Nein."

Die Missionare sollten am Freitag wiederkommen. Aber gegen Mitte der Woche hatten sie das Gefühl, sie sollten die Familie Silva besuchen. „Tja", sagte Alcino Silva, „da Sie schon hier sind, könnten wir ja einen Tauftermin festsetzen."

Die Silvas wurden im Februar 1977 getauft und schlossen sich der Handvoll Heiliger der Letzten Tage in Porto an. Beide haben in der Zeit, da die Kirche in ihrer Gegend gewachsen ist, eine ganze Reihe von Führungsaufgaben erfüllt. Bruder Silva ist heute Präsident des Pfahls Porto-Portugal, des zweiten Pfahls in seiner Heimat.

Ein Weihungsgebet

Die Silvas dürften Mitglieder sein, wie Elder Thomas S. Monson vom Rat der Zwölf sie sich vorgestellt hat, als er am 22. April 1975 Portugal für die Missionsarbeit weihte. An einem vom Wind umwehten Ort in den Hügeln am Rande von Lissabon betete er, umgeben von ein paar Missionaren und einigen neugetauften Portugiesen, um Gottes Segen „für diese Mitglieder, die sich heute morgen hier versammelt haben. Jeder von ihnen ist buchstäblich ein Pionier ... und zeigt anderen den Weg, den sie gehen müssen. Gib, himmlischer Vater, daß die Zahl unserer Mitglieder zunimmt."

Sie standen an diesem Tag unweit des Cabo de Roca – des westlichsten Punktes des europäischen Festlands, wo der blaugrüne Atlantik an die tiefschwarzen

Felsen der Küste brandet und weiße Schaumgebilde, portugiesischer Spitze gleich, zerstieben. Elder Monson sagte in seinem Weihungsgebet: „Wir sind uns bewußt, Vater, daß in alter Zeit aus diesem Land Seefahrer aufgebrochen sind und daß das portugiesische Volk von Abenteuerlust beseelt war und auf dich vertraut hat, als es sich nach unbekannten Ländern aufmachte. Gib, daß diese Menschen auf dich vertrauen, wenn sie nun nach der Wahrheit suchen, die sie zum ewigen Leben führt."

Dieses Gebet von Präsident Monson, der nun Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft ist, erfüllt sich nun in reichem Maße, indem die Kirche in Portugal immer schneller wächst.

Missionare der Kirche kamen Ende 1974 ins Land, nachdem die portugiesische Regierung die Genehmigung dazu erteilt hatte. Im Juli 1975 gab es in Portugal erst 100 Heilige der Letzten Tage. 1978 zählte die Kirche über tausend Mitglieder. Mitte 1984 waren es um die fünftausend, und heute sind es mehr als doppelt so viele. Ende 1987 gab es in Portugal schätzungsweise mehr als 11000 Mitglieder. Die Portugal-Mission Lissabon wurde voriges Jahr geteilt, und die neue Portugal-Mission Porto im Norden des Landes besteht seit Juli vorigen Jahres.

Ein Volk ist bereit

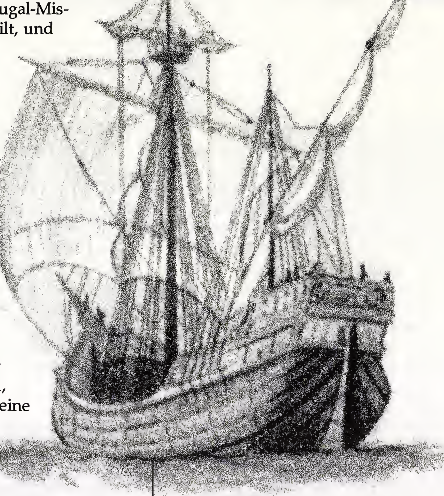
Das Evangelium kam genau zur rechten Zeit, sagt Vitor Martins, Präsident des Pfahls Lissabon. Viele Portugiesen waren zweifellos vom Herrn vorbereitet worden und nahmen das Evangelium bereitwillig an. Präsident Martins war einer der ersten, die bekehrt wurden.

Die Portugiesen, meint er, sind sehr demütig und hören aufgeschlossen zu, was die Missionare zu sagen haben. Seine Landsleute seien auch „sehr freigebig und hilfsbereit". Die Folge ist, daß viele in der Kirche einen guten Dienst leisten. Präsident Martins nennt etliche Beispiele aus seinem Pfahl, darunter Antonio und Mae Leme.

Auch die Lemes gehörten zu den Pionieren der Kirche in Portugal. Sie stammen aus Brasilien und zogen 1965 nach Portugal, als Herr Leme – er war von Beruf Pilot – von der staatlichen Fluglinie Portugals angestellt wurde. Mae Leme half ihrem Sohn gerade, das Adlerscout-Abzeichen zu erlangen, als sie Geraldine Bangerter kennenlernte, die eine Scout-Gruppe unterstützte. Frau Leme erfuhr bald, daß Geraldine Bangerter mit William Grant Bangerter, dem Missionspräsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Portugal, verheiratet ist. (Elder Bangerter wurde im April 1975 in das Erste Kollegium der Siebzig berufen, während er als Missionspräsident diente.)

Frau Leme zeigte höflichkeitshalber Interesse an der Kirche, und Schwester Bangerter schickte ihr sofort die Missionare. Die Familie befaßte sich ausführlich mit der Kirche – sieben Monate lang. Damals gab es in Portugal nur eine Handvoll Mitglieder, die sich in einem Hotelzimmer in Lissabon trafen.

Antonio Leme ist heute Bischof der Gemeinde Oeiras, die Anfang des Jahres in einem Vorort von Lissabon gegründet wurde. „Ich glaube wirklich: Wenn man berufen ist, etwas zu tun, gibt Gott einem auch die Mittel dazu", meint er nachdenklich. Als er das Alter erreicht hatte, in dem Piloten ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen, war er mit seinen Berufungen in der Kirche so beschäftigt, daß er gar nicht das Gefühl hatte, im Ruhestand zu sein. Aber ihm ist das



1. Das Entdeckerdenkmal am Rio Tagus, Lissabon, erinnert an die portugiesischen Seefahrer, die Seewege nach Afrika und in die Neue Welt gefunden haben. Ganz rechts steht Heinrich der Seefahrer (1394–1460), Förderer der portugiesischen Entdecker. 2. Unter dem Leuchtturm von Cabo da Roca zerstieben „die Atlantikbrecher zu weißen Schaumgebilden wie portugiesische Spitze". 3. Präsident Alcino Pereira da Silva vom Pfahl Porto mit seiner Frau Maria Nazare Oliveira Martins Silva waren unter den ersten Portugiesen, die die Missionare empfingen. 4. Das Gemeindehaus von Portimao, ein Symbol für das Wachstum der Kirche in Portugal, war das erste Gemeindehaus im Lande und ist heute eines von vielen. 5. Antonio Leme, Bischof der Gemeinde Oeiras in Lissabon, mit seiner Frau. Bruder und Schwester Leme stammen aus Brasilien und gehören zu den Pionieren der Kirche in Portugal.

„DAS PORTUGIESISCHE VOLK WAR VON ABENTEUERLUST BESEELT, ALS ES SICH IN UNBEKANNTE LÄNDER AUFMACHTE. GIB, DASS DIESE MENSCHEN AUF DICH VERTRAUEN, WENN SIE NUN NACH DER WAHRHEIT SUCHEN, DIE ZUM EWIGEN LEBEN FÜHRT." (PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON.)



PORTUGAL

Dienen eine Ehre. „Es wird mir nie zuviel, wenn ich meine Zeit der Kirche zur Verfügung stelle."

Neue Gemeindehäuser

Für die Mitglieder in Portugal ist es relativ schwierig, zu den Versammlungen zu kommen, berichtet Bischof Leme. Nur wenige haben ein eigenes Auto, und die öffentlichen Verkehrsmittel sind sehr teuer. Für manche ist es schwer, heimlehren und besuchslehren zu gehen, und viele Mitglieder der Kirche wohnen zu weit weg, um zu Fuß zu den Versammlungen zu gehen.

Bischof Manuel Joao Correia Teles von der 4. Gemeinde in Lissabon zeigt mit dem Finger auf die Mitte seiner Gemeindekarte und sagt: „Wenn ich hier ein Gemeindehaus hätte, würde sich der Versammlungsbesuch verdoppeln." Anfang 1987 hatte Lissabon, eine Stadt mit etwa einer Million Einwohnern, für vier Gemeinden nur zwei weit auseinanderliegende Gemeindehäuser. Wie die meisten Gemeindehäuser in Portugal waren die Häuser auch in diesen Fällen für andere Zwecke errichtet und dann für die Versammlungen umgebaut worden.

„Die Kirche wächst sehr rasch, und manchmal muß man rennen, um neue Versammlungsräume zu finden, die zu vermieten sind", sagt Jose A. Teixeira, der Regionsbeauftragte für Finanzen und Berichte der Kirche in Lissabon. In Portugal stehen derzeit mehrere Gemeindehäuser im Bau, und einige werden dieses Jahr noch angefangen.

Bruder Teixeira, der in den Jahren 1980 bis 1982 in Portugal auf Mission war, stellt fest, daß die Kirche in Portugal zwar immer noch verhältnismäßig klein ist. Aber ein eigenes Gemeindehaus, sagt er, kann für Leute, die sich für die Kirche interessieren, eine stabile Gemeinschaft symboliseren. „Wenn man eine Kirche mit einem eigenen Gebäude sieht, dann ist es eine, die für immer da ist."

Aber die Gebäude sind für das Wachstum weit weniger ausschlaggebend als starke Mitglieder wie Brizida Inocencio aus der Gemeinde Faro im Algarve-Distrikt. Schwester Inocencio wurde bekehrt, weil ihr Sohn mit einem Mitglied der Kirche befreundet war. Sie nutzt viele Gelegenheiten, anderen vom Evangelium zu erzählen. Durch eine Verwechslung lernte sie eine Frau kennen, die denselben ungewöhnlichen Vornamen hat wie sie. Sie nahm die neue Bekannte zur Kirche mit. Ob ihre Bekannte schon Mitglied ist? „Noch nicht", sagt Schwester Inocencio lächelnd.

Brizida Inocencio ist nur eines von vielen Mitgliedern, die im Algarve-Distrikt für Liebe und Einigkeit sorgen. Viele Gebiete in dieser Region im Süden Portugals sehen aus wie die Landschaften auf den Plakaten der Fremdenverkehrswerbung. Reifende Zitrusfrüchte leuchten wie grelle Farbtupfer aus dem dunkel Grün der Haine, die die Villen und Ferienhäuser umgeben. Auf den Stränden und Kais von Faro, Portimao, Albufeira und Lagos drängen sich im Sommer Touristen aus vielen Ländern. Nicht weit im Landesinneren grast vor dem Hintergrund eines weißen Dorfes, das auf der Spitze eines Hügels liegt, unter Korkeichen eine Schafherde.

In Portimao wurde das erste Gemeindehaus Portugals errichtet. Auch in dieser Stadt gibt es Pioniere der Kirche, etwa die Familie von Filomena Simao. Schwester Simao war noch ein junges Mädchen, als ihre Familie vom Evangelium hörte. „Ich habe den Geist so stark verspürt, als die Missionare zu uns kamen", sagt sie. Das Prinzip neuzeitlicher Offenbarung akzeptierte sie bereitwillig, denn sie wußte, daß ein liebender himmlischer Vater seinen Kindern zu allen Zeiten die Wahrheit mitteilen würde.

Nach ihrer Taufe bereiteten ihr einige ihrer Freunde Schwierigkeiten, aber viele Freundschaften konnte sie halten, indem sie die Menschen liebte, unabhängig davon, ob sie das Evangelium annahmen oder nicht. Später erfüllte sie eine Vollzeitmission in England, eine Zeit geistiger Erlebnisse, von der sie heute noch zehrt.

Schwierigkeiten für die Jugend

Junge Mitglieder der Kirche können es in Europa schwer haben, sagt die achtzehnjährige Carla Duarte Figueiredo aus Oeiras. Carla stammt aus Rhodesien (heute Zimbabwe), hat aber ein Drittel ihres Lebens in Portugal verbracht. Sechs Jahre lebte sie in Spanien, als ihre Mutter dort arbeitete. (Ihre Eltern sind geschieden.) Carla hat eine offene, herzliche Art. Ihr rotes Haar umrahmt ein strahlendes Gesicht. Sie spricht Englisch, Spanisch und Portugiesisch.

„Als Mitglied der Kirche muß man stark sein – *sehr* stark", sagt sie. Da sind nicht nur die Versuchungen, denen alle Jugendlichen in Portugal ausgesetzt sind – Alkohol, Drogen und Unmoral –, sondern auch die Gleichgültigkeit, manchmal sogar Feindseligkeit gegen religiöse Werte. „Ich weiß, daß ich das Wort der Weisheit befolgen muß und daß es zu meinem Vorteil ist", erläutert Carla. Aber wenn ihre Freunde nach ihren Motiven fragen und sie diese zu erklären sucht, „stellen sie sich taub".

Der fünfzehnjährige Carlos Teixeira aus Porto berichtet, daß die Veranstaltungen der Kirche einen festen Kern von engagierten HLT-Jugendlichen anziehen und auch Gelegenheit bieten, Freunde einzubeziehen, die nicht der Kirche angehören. Beliebt sind Tanz und Theaterspielen, daneben gibt es auch sportliche Veranstaltungen. Ein Tischtennisturnier an einem regnerischen Samstagnachmittag etwa zieht eine kleine, aber äußerst aktive Gruppe von Spielern und Zuschauern ins Pfahlzentrum. In dem Gebäude – es ist ein umgebautes Wohnhaus – herrscht Hochbetrieb. Während des Turniers findet in einem anderen Teil ein Taufgottesdienst statt, und im oberen Geschoß gibt es gerade eine Planungssitzung für eine Gemein-

de-FHV-Aktivität. Die Mitglieder der Kirche in Porto „geben sich alle Mühe, unsere Brüder und Schwestern zu Wahrheit zu führen", sagt Carlos.

Etwa 40 Prozent aller Missionare in Portugal sind Portugiesen oder Brasilianer, und die jungen Leute in allen Teilen des Landes folgen eifrig dem Ruf, zu missionieren. Das ist mit Opfern verbunden. Es kommt vor, daß jemand, der auf Mission ist, zum Militärdienst eingezogen wird. An den Universitäten werden Studienunterbrechungen nicht gern gesehen, wenn der Zweck ein religiöser ist, und so kann es sein, daß Missionare Schwierigkeiten haben, wieder zum Studium zugelassen zu werden.

Trotz dieser Opfer, sagt José Teixeira (kein Verwandter von Carlos), sei es „die beste Entscheidung gewesen, die ich treffen konnte, daß ich auf Mission ging. Dort habe ich mir in kirchlicher Hinsicht ein Fundament gelegt." Ein Fundament für spätere Führungsaufgaben: José Teixeira ist inzwischen Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahls Lissabon. Im ganzen Land wird die Kirche von jungen, heimgekehrten Missionaren getragen.

Im Distrikt Setubal mit ungefähr 1800 Mitgliedern befinden sich ständig etwa 20 junge Leute auf Mission. Setubal ist eine Hafenstadt und liegt ungefähr 45 Autominuten südlich von Lissabon. Die Zweige im Distrikt liegen weit auseinander. Aber „die Missionsarbeit geht hier gut voran. Die Mitglieder helfen sehr mit", sagt der Distriktspräsident Octavio da Silva Melo. 1986 gab es im Distrikt 380 Taufen, etwa 20 Prozent der Gesamtzahl in Portugal.

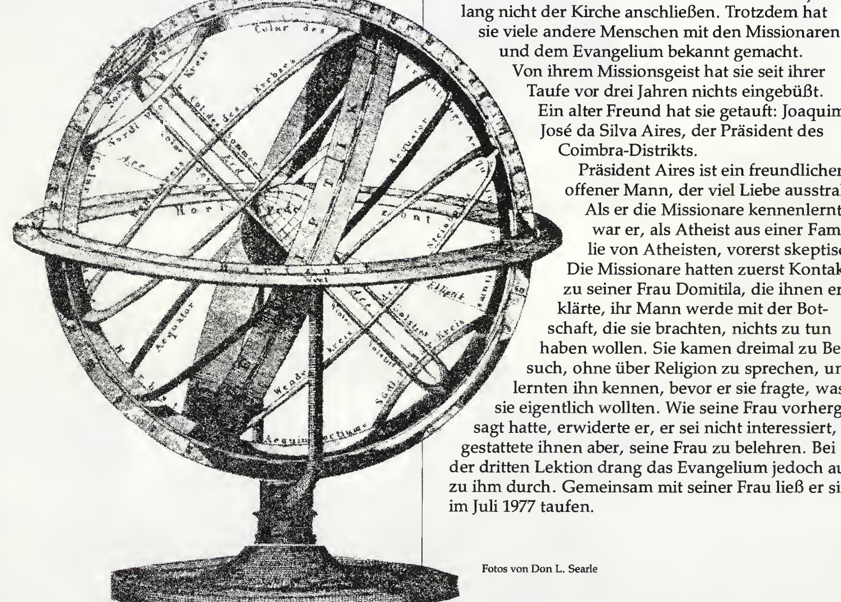
„Die Kirche wird in Portugal weiter wachsen. Die Menschen hier sind gut, und viele müssen das Evangelium nur hören, dann nehmen sie es an, öffnen ihr Herz und lassen sich überzeugen", meint Präsident Melo.

Denselben Missionsgeist spürt man in Coimbra, etwa drei Autostunden nördlich von Lissabon. Die Stadt, deren Ursprünge in römischer Zeit liegen, wächst nach allen Seiten an den umliegenden Hängen empor. Die verwinkelten Gassen des Stadkerns verengen sich zu Fußgängerpassagen oder führen hinaus auf große Plätze und breite Alleen. Vom Mondegofluß steigen die Häuserreihen wie Treppenstufen das Ufer hinan. Nach Coimbra, sagen die Portugiesen, geht man, um zu studieren. Eine der Universitäten der Stadt wurde 1290 gegründet. Die Stadt ist von religiöser Tradition geprägt, aber sie hat auch vier HLT-Gemeinden und ungefähr 450 Mitglieder.

„Ich helfe den Missionaren immer gern. Die Menschen müssen vom Evangelium hören. Sie müssen glücklich werden", sagt Irene Marques, eine zierliche, kleine Zigeunerin, die auf dem Markt mit Kleidern handelt. Unter den Silberringen an ihren Händen befindet sich auch ein WDR-Ring, den ihr einer der Missionare, denen sie hilft, geschenkt hat. Infolge des Widerstandes ihrer Familie konnte sie sich jahrelang nicht der Kirche anschließen. Trotzdem hat sie viele andere Menschen mit den Missionaren und dem Evangelium bekannt gemacht.

Von ihrem Missionsgeist hat sie seit ihrer Taufe vor drei Jahren nichts eingebüßt. Ein alter Freund hat sie getauft: Joaquim José da Silva Aires, der Präsident des Coimbra-Distrikts.

Präsident Aires ist ein freundlicher, offener Mann, der viel Liebe ausstrahlt. Als er die Missionare kennenlernte, war er, als Atheist aus einer Familie von Atheisten, vorerst skeptisch. Die Missionare hatten zuerst Kontakt zu seiner Frau Domitila, die ihnen erklärte, ihr Mann werde mit der Botschaft, die sie brachten, nichts zu tun haben wollen. Sie kamen dreimal zu Besuch, ohne über Religion zu sprechen, und lernten ihn kennen, bevor er sie fragte, was sie eigentlich wollten. Wie seine Frau vorhergesagt hatte, erwiderte er, er sei nicht interessiert, gestattete ihnen aber, seine Frau zu belehren. Bei der dritten Lektion drang das Evangelium jedoch auch zu ihm durch. Gemeinsam mit seiner Frau ließ er sich im Juli 1977 taufen.



Fotos von Don L. Searle


PORT
2
3



Das bemerkenswerte Wachstum der Kirche in Portugal spiegelt den Glauben und die Hingabe der Heiligen jedes Alters wieder. 1. Domingo Sebastiao studiert Medizin und hat sich zur Kirche bekehrt. 2. Patriarch Arnaldo Teles Grillo mit seiner Frau. 3. Gemeindehaus in Porto. 4. Abendlicher Seminarunterricht in Setubal. 5. Jose do Santos Miranda, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft von Porto, mit seiner Frau. 6. Joaquim Jose da Silva Aires aus dem Coimbra-Distrikt. Die Aires waren das erste portugiesische Ehepaar, das auf Vollzeitmission berufen wurde. 7. Jose Teixeira (links), zum Zeitpunkt der Aufnahme Erster Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft von Lissabon, mit Frau und Sohn in einer Versammlung mit den Mitgliedern der Gemeinde Oeiras.

Das erste portugiesische Missionarsehepaar

Bruder und Schwester Aires waren das erste Ehepaar, das in Portugal auf Mission berufen wurde. Das war im Jahr 1984. Aufgrund ihrer Reife und weil Portugiesisch ihre Muttersprache ist, taten sie sich leichter als die jungen Missionare. Vorteilhaft war auch, daß sie die portugiesische Gesellschaft und Kultur kannten und mit Ehepaaren umgehen konnten.

Die Aires wohnen in einer bequemen ebenerdigen Wohnung in einem der vielen modernen Häuser, die in Coimbra aus dem Boden geschossen sind. Die Garage hinter dem Haus dient ihnen als Lebensmittellager. Bruder Aires hat dort auch Platz für die tropischen Vögel, die er züchtet.

Bruder und Schwester Aires haben fünfundzwanzig Jahre in Mosambique, einer ehemaligen portugiesischen Kolonie in Afrika, gelebt. Wie die Cabrals in Faro, die Simaos in Portimao und Präsident Melo in Setubal gehörten sie zu den Hunderttausenden *retornados* – Portugiesen oder Nachkommen von Portugiesen, die Afrika verlassen haben, als die Kolonien Mitte der 70er Jahre ihre Unabhängigkeit erhielten.

Viele Menschen, die in diesen Kolonien lebten, haben sich der Kirche angeschlossen. Die Mitglieder meinen, das sei vielleicht deswegen so, weil die *retornados* für neues Gedankengut aufgeschlossener seien. Außerdem hat die erzwungene Veränderung ihrer Lebensumstände und die Tatsache, daß sie praktisch ihre ganze Habe verloren haben, als sie Afrika verließen, diese Menschen demütig gemacht.

„Wir haben alles verloren, was wir hatten", erinnert sich Arnaldo Teles Grilo, der Patriarch des Pfahls Lissabon. „Und es war gut so."

Er war in Angola Bankier gewesen und hatte vier Häuser und mehrere Autos besessen. Jetzt leben er und seine Frau in einer kleinen Wohnung in einem Vorort von Lissabon. Sie besitzen noch ein paar Kunstgegenstände – Erinnerungen an Afrika – und, in einer Ecke ihrer Wohnung, einen Rest der wertvollen Bibliothek, die sie einst besessen haben. „Es war nicht leicht für uns, als wir von Afrika herkamen, weil wir soviel aufgeben mußten", sagt Bruder Teles Grilo. Aber diese Situation, meint er, habe sie, als die Missionare sie im Evangelium unterwiesen, gezwungen, an die ewigen Segnungen zu denken, die doch wichtiger sind.

„Ist es wirklich ein Opfer?"

Die Teles Grilos wurden 1977 getauft und später im Tempel in der Schweiz gesiegelt. Bruder Grilo träumt von dem Tag, da in Portugal ein Tempel stehen wird. Die lange, teure Fahrt hindert viele Portugiesen, die an sich würdig wären, am Tempelbesuch in der Schweiz. Die ca. 2500 km lange Reise dauert mit dem Bus zwei Tage und eine Nacht.

„Aber wenn wir dann am Ende der Reise den Tempel sehen", sagt Bruder Teles Grilo, indem er sich der Gefühle der Tempelbesucher erinnert, denken wir: „Ist es wirklich ein Opfer? War die Reise wirklich lang?" Mehr als 250 Portugiesen nahmen an der Tempelfahrt im Vorjahr teil.

Für einige ist der Tempel ein Ziel, das es um jeden Preis zu erreichen gilt. Adriano und Ana Maria Barros aus der 1. Gemeinde in Porto haben 1985 dort geheiratet. Während ihrer Verlobungszeit hatten sie eine Spardose mit der Aufschrift „Heirat im Tempel", in die sie jeden Tag einen Betrag steckten, um für die Reise zu sparen. Ana Maria verlor ein paar Monate vor dem Hochzeitstermin ihre Arbeit, und es sah so aus, als würde das Geld nicht für eine Tempelfahrt und den Start ins Eheleben reichen. Anstatt sich mit einer standesamtlichen Hochzeit zufriedenzugeben, beschlossen sie, mit dem Heiraten noch zu warten. Aber indem sie Glauben übten, schafften sie es dennoch, zum Tempel zu fahren, und wenn es finanziell auch nicht einfach war, sind sie doch mit allem gesegnet, was sie brauchen.

Der hohe Stellenwert, den die älteren Mitglieder dem Tempel einräumen, wirkt sich auch auf die Jungen aus. Etliche junge Leute im Pfahl Porto haben Geld gespart, damit sie zum Tempel fahren und Taufen für die Toten vollziehen können. Wie die Barros wollen auch sie sich einmal mit nichts anderem als einer Eheschließung im Tempel zufriedengeben.

In vielen Teilen des Landes spürt man, wenn auch im Kleinen, den Einfluß des Evangeliums. Bischof Leme von der Gemeinde Oeiras im Pfahl Lissabon sagt: „Ich stelle fest, daß sich in Portugal etwas verändert hat. Noch ist die Kirche sehr klein. Aber der Herr tut etwas für dieses Volk."

Viele portugiesische Mitglieder sind dankbar dafür, daß ihnen erneut versichert worden ist: Das Wachstum, um das Präsident Monson in seinem Weihungsgebet vor zwölf Jahren gebeten hat, geht weiter. Anläßlich der Gründung des Pfahls Porto-Portugal am 2. November 1986 sagte Elder Russell M. Nelson vom Rat der Zwölf den Mitgliedern, daß es in Portugal viele Missionen geben wird und daß Portugal eines Tages von Pfählen bedeckt sein wird.

Bis dieser Tag kommt, werden die Heiligen der Letzten Tage, laut Bruder Teles Grilo, wahrscheinlich auch auf Widerstand stoßen, wenn der Widersacher versucht, die Verbreitung des Evangeliums aufzuhalten.

„Aber ich glaube", bekräftigt er, „daß die Kirche sich über das ganze Land ausdehnen wird, wie unsere Führer es vorhergesagt haben." Zusammen mit Bruder Teles Grilo freuen sich Tausende Heilige der Letzten Tage in Portugal darauf, daß in Erfüllung geht, was ihrem Land bestimmt ist. □



EINE HEILIGE DER LETZTEN TAGE

LUBIAN SEQUI



Jan Underwood Pinborough

Vieles, was Frauen in der Welt leisten, geschieht in aller Stille: in dunkler Nacht einen kranken Säugling wiegen; mit hohler Hand den Tagesbedarf an Reis messen; für einen geliebten Menschen, der Kummer hat, Worte des Trostes finden. Es ist schlichte Arbeit, dieses Sorgen für Leib und Seele.

Wen wundert es, daß viele Frauen, die so dienen, besonders empfänglich für die Botschaft des Herrn sind, der lehrte: „Wer der Erste sein will . . ., soll der Diener aller sein." (Markus 9:35.) Wenn solche Frauen das Evangelium finden, jubeln sie, und ihre Möglichkeiten, Segen zu bringen, nehmen noch zu.

Vor acht Jahren hat Präsident Spencer W. Kimball die Rolle, die solchen Frauen im Gottesreich in dieser letzten Evangeliumszeit zukommt, umrissen und gesagt: „Das Wachstum der Kirche in den Letzten Tagen wird zu einem guten Teil darauf zurückzuführen sein, daß viele der guten Frauen der Welt (die oft so geistig eingestellt sind) sich in großer Zahl zur Kirche angezogen fühlen.

Diese wahrlich großen Frauen sind wirklich demütig, und echte Demut stellt Ehrlichkeit und Treue über den Wunsch, im Rampenlicht zu stehen." (Generalkonferenz, Oktober 1979.)

Wer sind diese Frauen, die demütig, geistig, ehrlich und treu sind, in großer Zahl in die Kirche kommen und sie stärken? Es sind Frauen aus aller Welt, die die Stimme des Herrn vernehmen und danach trachten, ihm mit ganzem Herzen zu dienen. In den nächsten Monaten wird *Der Stern* über einige dieser Frauen berichten.



Schwester Sequi mit einigen ihrer Schüler. Sie bietet Kindern aus mittellosen Familien, die sie in den Gassen aufliest, eine kostenlose Schulbildung.

Felix und Lubian Sequi heirateten im Jahr 1972 und schlossen sich 1980 der Kirche an.

Fotos von Lisa A. Johnson



Lubian Sequi läßt in der Dominikanischen Republik ihr Licht leuchten

Die fünfundzwanzig Kinder, die in Lubian Sequis Hof lesen und schreiben lernen, stammen aus ärmlichen Verhältnissen. Ihre Eltern können sich weder Schuhe noch Schuluniformen noch Schulsachen leisten, wie man sie an den öffentlichen Schulen braucht. Manche von ihnen haben kein eigenes Bett, sondern schlafen in Kartons auf dem Fußboden.

Schwester Sequi ist eine zarte, liebenswürdige Frau mit einem Lächeln, das Wärme und Trost ausstrahlt. An die Tafel hat sie die Worte „Dios me ama" (Gott liebt mich) geschrieben. Sie unterrichtet ihre Schüler nicht nur in Lesen, Schreiben und Rechnen, in Gesellschaftskunde und Naturgeschichte, sie bringt ihnen nicht nur Umgangsformen bei, sondern beginnt auch den Unterricht täglich mit einem Gebet und einer Lektion aus der Bibel. Sie hält die Kinder dazu an, zu Hause mit der Familie zu beten. Schwester Sequi versorgt die Kinder, die nicht genug Geld haben, mit Schreibsachen, Heften und Kreide. Im Unterricht verwendet sie viele visuelle Hilfen.

Die meisten ihrer Schüler hat sie in den Gassen von Santo Domingo aufgelesen. „Wenn ich ein schmutziges, barfüßiges oder sonstwie vernachlässigtes Kind sehe, sage ich zu ihm: ‚Komm her! Hab keine Angst! Wo wohnst du?'" Dann geht sie mit dem Kind nach Hause und fragt, ob es bei ihr zur Schule gehen darf.

Einmal im Monat hält sie einen Elternabend ab, an dem die Eltern sehen, was ihre Kinder dazugelernt haben. Außerdem bemüht sie sich, die Eltern geistig und moralisch aufzubauen. „Unsere Absicht ist es, die Eltern zu bilden, damit sie ihren Kindern Bildung beibringen können", sagt sie. Schwester Sequi ist nicht in erster Linie darauf aus, jemanden zu bekehren. Trotzdem hat sich zumindest die Familie eines ihrer Schüler taufen lassen.

Schwester Sequi ist als Lehrerin für die Grundschule ausgebildet und hat vierundzwanzig Jahre an öffentlichen Schulen unterrichtet. Außerdem hat sie als Krankenschwester und Sozialarbeiterin gearbeitet.

„Trotz meiner Unvollkommenheit habe ich mich immer sehr zu anderen Menschen, besonders zu den Armen, hingezogen gefühlt", sagt sie. Früher war sie katholisch, da ritt sie manchmal auf einem Esel hinaus in die Dörfer, verteilte Kleider und predigte das Evangelium.

Ihre Erfahrungen als Krankenschwester haben sie sehr geprägt. „In den Krankenhäusern habe ich gelernt, was Liebe ist. Es gibt dort viel Liebe und viel Schmerz. Immer, wenn ich einen Patienten versorgte, fragte ich mich: ‚Wie würde ich ihn behandeln, wenn er Jesus wäre?'
Mit diesem Gedanken habe ich gelernt, kranke Menschen zu lieben, ohne mich zu fürchten oder zu ekeln oder Kummer zu leiden. Ich habe in jedem Menschen das Abbild des Herrn gesehen."

1961 gründete Lubian Sequi eine Frauenberufsschule, um jungen Frauen eine bessere Ausgangsposition im Leben zu verschaffen. Diese Schule leitet sie immer noch. Dreihundert Schülerinnen werden dort als Näherinnen, Zuckerbäckerinnen, Weberinnen und in anderen handwerklichen Berufen ausgebildet. Die Schule lebt von einem geringen Schulgeld, das den finanziellen Möglichkeiten der Familien angepaßt ist.

Schwester Sequi heiratete 1972. Sie und ihr Mann wurden 1980 getauft. Sie lernten die Kirche anläßlich einer Wohlfahrtsausstellung kennen, die von den Missionarinnen veranstaltet wurde. „Was mich an der Kirche zuerst fasziniert hat, war das Bemühen um die Familie und der Gedanke, daß das Evangelium allen Menschen gebracht werden muß", erinnert sie sich. Sie hat seitdem als FHV-Leiterin gedient. Ihr Mann ist Abteilungsleiter in der Abteilung Bildungswesen der Kirche in der Dominikanischen Republik. Die Sequis haben zwei Kinder: einen fünfzehnjährigen Sohn und eine zwölfjährige Tochter; eine Tochter ist gestorben. Schwester Sequis Tochter ist viel bei ihr und hilft ihr bei der Arbeit.

Derzeit richtet Lubian Sequi gerade eine Kleiderausgabestelle ein. Sie hofft, daß die Schwestern der Kirche einen Nachmittag in der Woche zusammenkommen und aus Stoffresten, die von einer örtlichen Institution gespendet werden, Kleider nähen. Diese Kleider sollen dann an die Armen innerhalb und außerhalb der Kirche verteilt werden. Sie sucht auch ein Haus, wo schwerbehinderte Kinder untergebracht und versorgt werden können.

Schwester Sequi sagt, ihr Ziel auf Erden sei es, unermüdlich zuerst für ihre Familie und dann für andere zu arbeiten. Sie vergleicht ihre Arbeit mit dem Bau eines Hauses: „Mein Ziel ist es nicht, in diesem Leben ein Haus zu bauen, denn nichts in der Welt ist beständig. Ich möchte ein Haus im Himmel bauen, denn das bleibt für immer." Sie hat immer das Gefühl, daß sie Umkehr nötig hat. Wenn sie nicht ständig Umkehr übt, sind ihre Anstrengungen, wie sie glaubt, vergeblich. Und sie findet, daß es vor allem ihre Arbeit ist, die ihren Glauben an den Herrn und ihre Hoffnung auf ihn stärkt.

Für den sechsjährigen Jeffrey Montero und seine Schulkameraden ist die hübsche Frau, die ihnen das Lesen beibringt, wahrhaftig ein wichtiger Mensch. Ohne sie hätten diese Kinder wahrscheinlich nie all die Möglichkeiten, ein besseres Leben zu führen, die sie nun haben. Aber Schwester Sequi betrachtet sich selbst als unwichtig. Sie sagt nur: „Der Herr setzt seine Kinder dazu ein, anderen Gutes zu tun." □

Illustration von Lori Anderson

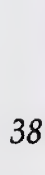
Ich werde oft gefragt: „Soll ich, da doch Egoismus eine Hauptursache für Eheprobleme ist, jemals meine eigenen Bedürfnisse über die meiner Frau stellen? Muß man den Partner immer an die erste Stelle setzen?"

In Wirklichkeit haben Eheleute

ICH OD

WER K IN DER EH

Steve F.



ER DU?

OMMT
E ZUERST?

Gilliland

eine große Auswahl verschiedener Möglichkeiten, wenn sie sich um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen des Ehepartners bemühen. Ohne Rücksicht auf andere ausschließlich die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, das ist

das eine Extrem. Auf andere eingehen, ohne jemals an sich selbst zu denken, ist das andere. Als Eheberater sehe ich in beiden Extremfällen große geistige und soziale Probleme.

Wer ist gern mit einem Menschen zusammen, der immer nur an sich denkt, der immer recht haben muß, nur tut, was ihm Spaß macht, und nie auf den anderen Rücksicht nimmt? So jemand redet zwar mit einem, hört aber nie zu, besteht darauf, einem einen Gefallen zu tun, ob man will oder nicht, ist aber nicht bereit, einem da zu helfen, wo man es braucht.

Am anderen Ende der Skala stehen die Leute, die so sehr darauf aus sind, selbstlos zu erscheinen, daß sie sich völlig damit verausgaben, es jedem recht zu machen. Sie stellen ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche immer zurück – um der Familie oder um einer Kirchenberufung willen, aus Rücksicht auf Nachbarn oder Freunde. Aber irgendwann kommt der Moment, da selbst der stärkste Mensch Kraft von außen braucht.

Was braucht der andere?

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem Dienst am Nächsten ist: Was braucht der andere? und nicht so sehr: Was will ich ihm geben? Für mich ist eine Bonbonniere etwas Feines, und ich freue mich darüber, während meine Frau aus Diätgründen wenig Freude damit hätte. Die eine Frau freut sich, wenn ihr Mann bei der Hausarbeit mithilft, während die andere es vielleicht als Übergriff auf ihren Zuständigkeitsbereich sieht.

Wie weiß ich, was mein Ehepartner wirklich braucht? Es mag nützlich sein, auf negative Gefühle und Stimmungen zu achten und dann zu fragen: „Irgend etwas scheint dich zu ärgern (oder dir Sorgen zu machen). Können wir nicht darüber reden?" Dann ist es wichtig, daß man zuhört, ohne gleich einen guten Rat parat zu haben oder Kritik zu üben. Was wir hier wollen, ist den anderen *verstehen*. Das kann man erreichen, indem man beispielsweise mit eigenen Worten wiederholt, was der andere gesagt hat, um sicher zu sein, daß man die Gefühle und Sorgen des Ehepartners richtig verstanden hat.

Aber Vorsicht: Es ist leichter, interessiert zu *klingen*, als interessiert zu *sein*. Bei mir ist es so, daß ich oft selbst gerade den Kopf mit Sorgen voll habe, wenn meine Frau mit mir über irgend etwas reden will. Oder ich bin gerade müde. Oder ich brauche eigentlich gerade selbst jemanden, der mir zuhört. In allen diesen Situationen muß ich der Versuchung widerstehen, das Interesse von den Problemen meiner Frau auf meine eigenen zu lenken. Außerdem bin ich versucht, nur halb hinzuhören. Manchmal verpasse ich sogar eine Fernsehsendung, die ich gern gesehen hätte. Eine Gelegenheit, selbstlos zu dienen, kommt in den seltensten Fällen gerade dann, wenn es leicht geht – aber selbstloses Dienen kann der Superkleber sein, der eine Ehe fest zusammenhält.

Wer ist gern mit einem Menschen zusammen, der immer nur an sich denkt, auf niemanden Rücksicht nimmt und immer bestimmen muß, was zu geschehen hat?

Jeder braucht einen, der ihm zuhört

Früher waren mir die Tränen meiner Frau unangenehm, und ich sagte immer: „Wein doch nicht, es ist doch halb so schlimm!" Mit dieser Reaktion auf meine eigene Ratlosigkeit (statt auf ihren Schmerz) sagte ich ja nur: Hör auf zu empfinden, was du gerade empfindest. Ohne böse Absicht hinderte ich sie daran, sich mir mitzuteilen. Als ich dann nicht mehr so reagierte, zeigte sie ihre Gefühle offener. Meistens brauchen die Leute keinen guten Rat, sondern jemanden, der ihnen zuhört und sie so nimmt, wie sie sind. „Jeder Mensch soll schnell bereit sein zu hören, aber zurückhaltend im Reden und nicht schnell zum Zorn bereit." (Jakobus 1:19.)

Am schwersten fällt einem das Zuhören, wenn einem jemand



zürnt. Sobald man angegriffen wird, will man sich verteidigen und ist versucht, zurückzuschlagen, anstatt herauszufinden, was denn nun das Ärgernis ist. Wenn man mit dem Herzen hinhört und herausfindet, was der Partner empfindet und braucht, kann man sehen, wie selbstlos man wirklich ist. Wenn man dies tut, ist man mit der Zeit eher geneigt, dem anderen Aufmerksamkeit zu schenken und ihm eine Stütze zu sein.

Selbstlos zuhören kann aber weh tun. Vielleicht stellt sich heraus, daß man selbst derjenige ist, der sich ändern muß. Vielleicht bekommt man Dinge über sich selbst zu hören, die man nicht

gern hört. Meine Frau hat mir einmal auseinandergesetzt: „Wenn wir uns in einer Sache nicht einig sind, stellst du mich am Schluß immer als Dummkopf hin." Das saß. Ich wollte es sofort widerlegen, aber in diesem Moment wurde mir klar: Genau das war es ja, was sie mir vorhielt. Ich schluckte meinen verletzten Stolz und hörte ihr aufmerksam zu. Das war damals ein wichtiger Wendepunkt in unserer Beziehung. Der Herr hat verheißen: Wenn wir mit „Wohlwollen und reiner Erkenntnis" handeln, erweitert sich die Seele sehr (siehe LuB 121:42).

In schwierigen Augenblicken



muß man über Zornesäußerungen hinwegblicken und den Schmerz oder die Enttäuschung sehen, die dahinterstecken. Hinter kritischen Bemerkungen verbirgt sich oft Frustration – dorthin müssen wir horchen, sonst finden wir keinen Bezug zu den Problemen, um die es eigentlich geht, noch können wir zu deren Lösung beitragen.

Illustrationen von Perry L. Van Schelt und Kay Stevenson

Sich vor dem Problem verstecken

Eine der destruktivsten Formen des Egoismus besteht darin, daß man vor den Gefühlen anderer in Deckung geht – hinter einer Zeitung, oder man schiebt das Berufsleben oder selbst eine Berufung in der Kirche vor. Auch hinter Worten kann man sich verstecken, indem man über alles Erdenkliche redet, nur nicht über das eigentliche Problem zwischen einem selbst und dem Partner. Ich habe festgestellt: Wenn ich meine eigenen Sorgen hinter mir lasse und mich von meiner Frau in ihre Welt voller Freude und Schmerz entführen lasse, erlebe ich die lohnendsten Augenblicke meines Lebens. Aus solchen Erlebnissen habe ich gelernt, daß Liebe „nicht ihren Vorteil sucht . . ., sondern sich an der Wahrheit freut" (1 Korinther 13:5,6).

Was geschieht, wenn man sich innerlich ausgebrannt fühlt, wenn man gerade auf den anderen eingehen soll? Denken wir an dreierlei: (1) An die Bedürfnisse des anderen, (2) an die eigenen begrenzten Möglichkeiten zur gegebenen Zeit, (3) an die eigenen Bedürfnisse.

Als ich kürzlich von einer viertägigen Pfadfinderfahrt zurückkam, ließ mich meine Frau wissen, daß sie mit mir reden wollte. Ich war völlig erschöpft und konnte mich nicht konzentrieren. Ich hätte versuchen können, ihr zuzuhören, bis ich eingeschlafen wäre. Ich hätte mich darüber beklagen können, daß sie mir keinen Schlaf gönnte. Statt dessen gab ich ihr zu verstehen, daß ich mich über ihre Bereitschaft, sich mir mitzuteilen, freute, daß ich aber sehr müde sei und keinen guten Zuhörer abgeben würde. Wir machten für den nächsten Tag eine Zeit aus, da wir reden wollten, und das taten wir dann auch.

Manchmal kann man auch nein sagen

Es kann vorkommen, daß jemand gerade in einem Moment Hilfe verlangt, da man keine zusätzliche Bürde mehr schafft. In solchen Fällen kann man mit gutem Gewissen nein sagen. Man tut dies am besten auf die freundliche Art, indem man Verständnis für den anderen zeigt und ihm freundlich klarmacht, daß man im Augenblick nicht helfen kann. Auch wenn man zuweilen das Gefühl hat, man tut zu wenig, wenn man nicht jede kleine Bitte erfüllen kann, ist es doch besser, wenn einem klar ist: Man kann einfach nicht immer jedem helfen. Es muß einem dabei bewußt sein, daß man, wenn man zu einer Sache nein sagt, zugleich zu etwas anderem, weitaus Wichtigerem ja sagt. König Benjamin hat den folgenden Rat gegeben:

„Ich möchte, daß ihr eure Habe mit den Armen teilt, ein jeder gemäß dem, was er hat . . ., und sich ihrer anzunehmen, geistig ebenso wie zeitlich, gemäß ihren Bedürfnissen.

Und seht zu, daß dies alles in Weisheit und Ordnung geschieht; denn *es ist nicht erforderlich, daß der Mensch schneller laufe, als er Kraft hat*." (Mosia 4:26,27.)

In einer Gesellschaft, die Selbstverwirklichung in den Vordergrund stellt, verlassen viele ihre Familie, um sich entweder im Beruf oder in einer neuen Partnerschaft, die ihnen mehr bedeutet, „selbst zu verwirklichen". Es gibt Fälle, wo man eine destruktive Beziehung auflösen muß – mit der Führung des Geistes. Aber allzu oft ist der entscheidende Grund Egoismus, und dann versäumt man die besten Möglichkeiten, zu wachsen und Erfüllung zu finden: Ehe und Familie. Nirgendwo kann man besser Selbstlosigkeit lernen als in der Familie. Und Erfüllung findet man letztlich nur durch Liebe und Verständnis. □

Steve F. Gilliland ist Eheberater und Pfadfinderführer in Long Beach in Kalifornien. Er leitet das Religionsinstitut für Studenten der staatlichen Universität Long Beach.

DAS SCHWER FASSBARE GLEICHGEWICHT



Der ehrliche Wahrheitssucher muß lernen, das schwer faßbare Gleichgewicht zwischen dem eigenen Verstand, auf den man sich verläßt, und den Eingebungen des Geistes zu finden

Bischof Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

Wie können wir vermeiden, daß wir uns allzu sehr auf unsere Verstandeskräfte verlassen und dabei den Heiligen Geist vergessen oder daß wir vom Geist Lösungen erwarten und dabei die eigene Fähigkeit, eine Lösung zu suchen, nicht nutzen?

Die bedeutende Erkenntnis, die der Herr dem Oliver Cowdery schenkte, als es diesem nicht gelang, das Buch Mormon zu übersetzen, ist bestimmt jedem bekannt:

„Siehe, du hast es nicht verstanden; du hast gemeint, ich würde es dir geben, obschon du dir keine Gedanken gemacht hast, außer mich zu bitten.

Aber siehe, ich sage dir: Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist, und wenn es recht ist, dann werde ich machen, daß dein Herz in dir brennt; darum wirst du fühlen, daß es recht ist.

Wenn es aber nicht recht ist, wirst du kein solches Gefühl haben, sondern du wirst eine Gedankenstarre haben." (LuB 9:7-9.)

Das bedeutet, laut Elder Bruce R. McConkie, daß wir „alles in unserer Macht Stehende tun müssen, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Wir machen von der Entscheidungsfreiheit Gebrauch, mit der wir ausgestattet sind. Wir nutzen jede Fähigkeit, derer wir mächtig sind, um das Mögliche zu verwirklichen. ... Es besteht ein sehr feines Gleichgewicht zwischen Entscheidungsfreiheit und Inspiration." („Agency or Inspiration – Which?", Ansprache an der BYU am 27. Februar 1973.)

Präsident Marion G. Romney beschreibt, wie er dieses Gleichgewicht gefunden hat:

„Wenn ich mit einem Problem konfrontiert bin, wäge ich die verschiedenen Lösungen gebeterfüllt und verstandesmäßig gegeneinander ab und gelange zu einem Schluß, welche Lösung die beste ist. Dann unterbreite ich mein Problem dem Herrn im Gebet und sage ihm, daß ich die richtige Entscheidung treffen möchte und was meines Erachtens der richtige Weg ist. Schließlich bitte ich ihn, daß er mein Herz in mir brennen läßt, wie er es Oliver Cowdery verheißen hat, wenn meine Entscheidung richtig ist. ...

Wenn wir lernen, zwischen der Inspiration zu unterscheiden, die vom Geist des Herrn kommt, und den Gefühlen, die von unseren uninspirierten Hoffnungen und Wünschen herrühren, brauchen wir keine Fehler zu machen." (*New Era*, Oktober 1975, Seite 35.)

Wie wissen wir, ob wir genügend Eigenleistung erbracht und infolgedessen ein Anrecht auf die Bestätigung durch den Geist haben? Wie können wir so weit kommen, daß wir das Zeugnis des Geistes immer sicher erkennen? Ich will versuchen, das schwer faßbare Gleichgewicht zwischen Intellekt und Heiligem Geist zu definieren, indem ich für jedes der beiden Extreme Beispiele zitiere.

Zwei Extreme

Auf der einen Seite des Spektrums haben wir den Menschen, der wenig Notwendigkeit sieht, den Herrn um Hilfe zu bitten. Vielleicht ist er ein Gelehrter. Er möchte frei und unabhängig in seinem Denken sein, ungebunden durch absolute Wahrheiten. Mag sein, daß er sein ganzes Leben damit zubringt, intellektuelle Puzzles zusammenzufügen. Den Rat von Generalautoritäten und örtlichen Führern nimmt er nicht ernst.

Das andere Ende des Spektrums ist genauso gefährlich und für die meisten von uns wahrscheinlich die größere Bedrohung. Jemand, der an diesem Ende steht, denkt: „Ich weiß, daß die Kirche wahr ist, und ich habe die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Ich bin ein würdiges Mitglied der Kirche und kann mich daher des Geistes bedienen." Wenn so jemand vor einem Problem steht, betet er um eine Lösung; den ersten Gedanken, der ihm dann in den Sinn kommt, hält er für Inspiration. Oft ist ein solcher Einfall, eine solche unüberlegte Lösung nichts weiter als eine blasse Ahnung. Freilich gibt es auch plötzliche Inspiration, aber das ist selten, und wenn es geschieht, dann normalerweise in Notfällen. Wirklich schlechte Entscheidungen sind oft von Leuten getroffen worden, die in irgendeiner Sache „ein gutes Gefühl" hatten und sich nicht die Mühe genommen haben, nachzudenken oder auch nur ihren Hausverstand zu benutzen.

Alle sagten das gleiche

Angesichts dieser beiden Extreme möchte ich nun ein paar Beispiele zitieren, die uns helfen sollen, das schwer faßbare Gleichgewicht zwischen Inspiration und Intellekt zu finden. Vor ungefähr sieben Jahren arbeitete ich als neuberufener geschäftsführender Direktor der Abteilung Wohlfahrtsdienste. Wir befanden uns in einer kritischen Phase in der Geschichte des Wohlfahrtsprogramms. Es war an der Zeit, das Wohlfahrtsprogramm im Licht der damaligen Situation in der Welt völlig neu zu überdenken, eine Aufgabe, die uns viel Kopfzerbrechen bereitete. Ich machte mir damals große Sorgen.

Nachdem ich um eine Lösung gebetet hatte, kam mir ein großartiger Gedanke: Ich würde einfach mit einigen Generalautoritäten reden. Als ich mich mit ihnen an den Tisch setzte, gab ich meiner Besorgnis Ausdruck und fügte hinzu, daß wir meines Erachtens an einem Punkt angelangt seien, wo weitere Inspiration nötig sei. Dann lehnte ich mich mit meinem Notizblock zurück und wartete auf ihre inspirierte Antwort.

Aber keiner von ihnen gab mir schlichtweg die Antwort, die ich suchte. Alle rieten mir vielmehr dasselbe: „Bruder Pace, Sie haben völlig recht, wir brauchen Offenbarung. *Nun sehen Sie zu, daß Sie sie auch bekommen!*" Ich mußte studieren, recherchieren und nachdenken, bis ich Empfehlungen formulieren konnte, mit denen ich wieder zu den Generalautoritäten ging.

Ein besserer Weg zur Wahrheit

Studieren und Kopfzerbrechen sind zwar nötig, um den Willen des Herrn herauszufinden, aber es gibt einen Weg zur Wahrheit, der besser ist als unser Intellekt und sicherer als unsere fünf Sinne. Der beste Weg zur Wahrheit ist direkte Offenbarung vom Himmel.

Ein errettendes Zeugnis vom Buch Mormon wird niemals auf spektakulären historischen oder archäologischen Entdeckungen beruhen. Wenn der Herr wollte, daß unser Zeugnis auf greifbaren, historischen Beweisen beruht, die über die heiligen Schriften hinausgehen, würde er uns Moroni mit den goldenen Platten senden.

Als ich auf Mission war, fürchtete ich am meisten die Frage: „Wo sind denn die goldenen Platten heute?" Die Blicke, die wir ernteten, wenn wir sagten: „Der Engel hat sie wieder mitgenommen", erbauten mich keineswegs. Damals habe ich noch nicht verstanden, was mir heute ganz klar ist: Selbst wenn irgendwelche Experten die Platten in Händen halten und prüfen könnten, hätten sich doch die unterschiedlichsten Meinungen darüber. Selbst wenn mein Mitarbeiter und ich den Engel Moroni von Tür zu Tür hätten mitnehmen können, hätten wir deswegen wohl nicht mehr Menschen bekehrt. Ohne die Bestätigung des Geistes hätten die Menschen dem Engel Moroni auch nicht mehr geglaubt als uns.

Wissen Sie noch, was der Herr bezüglich Martin Harris' Wunsch, die Platten zu sehen, zu Joseph Smith gesagt hat? „Siehe, wenn sie meinen Worten nicht glauben wollen, dann würden sie auch dir nicht glauben, mein Knecht Joseph, selbst wenn es möglich wäre, daß du ihnen alle diese Dinge zeigtest, die ich dir anvertraut habe." (LuB 5:7.)

Der einzige Weg, der zu einem Zeugnis führt, ist die Verheißung Moronis. Auf nichts anderes kann man sich stützen. Geistige Kundgebungen sind in der Regel Menschen vorbehalten, die in geistiger Hinsicht reif sind – nicht so sehr als Glaubensprüfung, sondern um zu gewährleisten, daß Heiliges nicht verhöhnt wird.

Bekehrt wird man nicht durch einen greifbaren Beweis, den einem der Himmel schickt. Laman und Lemuel haben viele wundersame Kundgebungen erlebt, wie zum Beispiel die in 1 Nephi 3:30,31 geschilderte: „Und nachdem der Engel zu uns gesprochen hatte, verließ er uns. Und nachdem der Engel uns verlassen hatte, fingen Laman und Lemuel wieder an zu murren, nämlich: Wie ist es möglich, daß der Herr den Laban in unsere Hand geben wird? Siehe, er ist ein mächtiger Mann, und er kann über fünfzig befehlen; ja, er kann sogar fünfzig töten; warum nicht auch uns?"

Nephi traute seinen Ohren nicht und sagte: „Ihr wißt auch, daß ein Engel zu uns gesprochen hat – wie könnt ihr zweifeln?" (1 Nephi 4:3.) Hier haben wir ein Beispiel dafür, daß Wissen ohne ewigen Wert ist, wenn der Geist fehlt.

In 1 Nephi 17:45 umreißt Nephi das Problem seiner Brüder Laman und Lemuel: „Ihr seid schnell, Übles zu tun, aber langsam, euch des Herrn, eures Gottes zu erinnern. Ihr habt einen Engel gesehen, und er hat zu euch gesprochen; ja, ihr habt seine Stimme von Zeit zu Zeit gehört; und er hat mit einer leisen, sanften Stimme zu euch gesprochen, aber ihr hattet kein Gefühl mehr dafür."

Studieren und Kopfzerbrechen sind zwar nötig, um den Willen des Herrn herauszufinden, aber es gibt einen Weg zur Wahrheit, der besser ist als unser Intellekt und sicherer als unsere fünf Sinne – die direkte Offenbarung vom Himmel.



Illustrationen von Jerry Harston



Geduld bei Rückschlägen

Wenn wir nicht lernen, das Zeugnis des Geistes zu erkennen, kann uns der Satan mit seinen Vorspiegelungen täuschen. Wie erlangen wir aber die Fähigkeit, das Zeugnis des Geistes zu erkennen?

Erstens muß man das Schuldgefühl loswerden, das einen befällt, wenn man in geistiger Hinsicht die eigenen Erwartungen nicht erfüllt hat. Hatten Sie schon einmal das sichere Gefühl, ein Zeugnis vom Geist empfangen zu haben, um hinterher aufgrund der Ereignisse einsehen zu müssen, daß es doch nicht so war? Oder haben Sie schon einmal beiläufig abgetan, was sich später als echtes Zeugnis des Geistes entpuppt hat? Wenn wir Schi fahren lernen, haben wir mehr Geduld bezüglich unserer Fehler als dort, wo es darum geht, den Geist zu erkennen. Nach jedem Sturz stehen wir lachend wieder auf und versuchen es noch einmal. Wenn wir bei dem Versuch, den Geist zu erkennen, einen Mißerfolg erleben, fühlen wir uns hingegen schuldig und zögern, weiterzumachen. Aber auch in diesem Bereich sind Rückschläge ganz natürlich. Machen wir kein Problem daraus, machen wir weiter!

Jeder weiß, daß ein Sportler jahrelang trainieren muß, bis er ein Profi ist. Im Geistigen hingegen erwarten wir sofortige Erfolge.

Joseph Smith hat gesagt: „Man kann daraus Nutzen ziehen, daß man auf die ersten Anzeichen des Geistes der Offenbarung achtet; zum Beispiel: Wenn jemand spürt, daß reine Intelligenz in ihn einströmt, taucht vielleicht plötzlich ein Gedanke in ihm auf, und wenn er diesen beachtet, wird er ihn noch am gleichen Tag oder bald darauf verwirklicht sehen; das nämlich, was der Geist Gottes ihm vorgelegt hat, wird eintreffen. Und wenn man auf diese Weise den Geist Gottes kennen und verstehen lernt, kann man in das Prinzip Offenbarung hineinwachsen, bis man vollkommen wird in Christus Jesus." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 153.)

Er hat, wohlgemerkt, gesagt, daß „man in das Prinzip der Offenbarung hineinwachsen kann". Bis man ein guter Basketballspieler ist, muß man unzählige Würfe machen. Der Spieler wendet Techniken, die sich bewährt haben, immer wieder an und ändert das, was er falsch macht. Er entwickelt ein geradezu unheimliches Gefühl dafür, ob ein Ball, der seine Hand verläßt, treffen wird oder nicht.

In geistigen Belangen müssen wir soweit kommen, daß wir jedesmal erkennen, wann der Geist Zeugnis gibt und wann der Satan oder unsere persönlichen Ambitionen uns etwas vorspiegeln. Wer von euch jungen Männern in der Kirche hat schon zu seiner Freundin gesagt: „Ich habe vom Geist ein Zeugnis empfangen, daß ich dich heiraten soll"? In manchen Fällen dürfte es sich da eher um einen Wunsch als um eine geistige Kundgebung handeln. Wenn man so ein Zeugnis empfängt, sollte man es prüfen: Man fragt das Mädchen, ob es einen heiraten möchte. Sagt sie ja, hat man recht gehabt; sagt sie nein, so hat man sich etwas vorgemacht. In jedem Fall aber sollte man für sich behalten, daß man ein Zeugnis empfangen hat – das Mädchen ist ja durchaus selbst imstande, Offenbarung zu empfangen.

Was empfindet man bei einer geistigen Kundgebung? Es ist dasselbe Gefühl, das man hat, wenn man im Buch Mormon liest oder wenn man mit seinen Eltern oder mit einem Freund, den man sehr schätzt, über Himmlisches redet. Lernen Sie, dieses Gefühl zu erkennen und darauf zu hören.

Wenn es möglich wäre, würde ich Ihnen eine Formel für sofortigen und sicheren Erfolg nennen. Da die Variablen sich täglich ändern, ist es schwer, konstant erfolgreich zu sein. Einmal sind wir mehr auf den Geist eingestellt, dann wieder weniger. Manchmal sind wir seelisch verletzlich, dann wieder nicht. Aber trotz aller Variablen gibt es eine Konstante: Der Geist gibt nur von der Wahrheit Zeugnis.

Wenn Ihre Erfolgsquote beim Erkennen des Geistes niedrig ist, sollten Sie sich folgende Fragen stellen:

1. Wie getreu befolge ich die Gebote?
2. Lese ich die heiligen Schriften, damit ich besser auf Geistiges eingestellt bin?
3. Bete ich mit wirklichem Vorsatz?
4. Habe ich meinen Teil getan – habe ich dem Herrn eine wohlüberlegte Lösung vorgelegt?
5. Habe ich gelernt, eine Gedankenstarre als solche zu erkennen?
6. Kann ich ehrlich sagen: „Dein Wille geschehe", und bin ich bereit, auch ein Nein als Antwort gelten zu lassen?

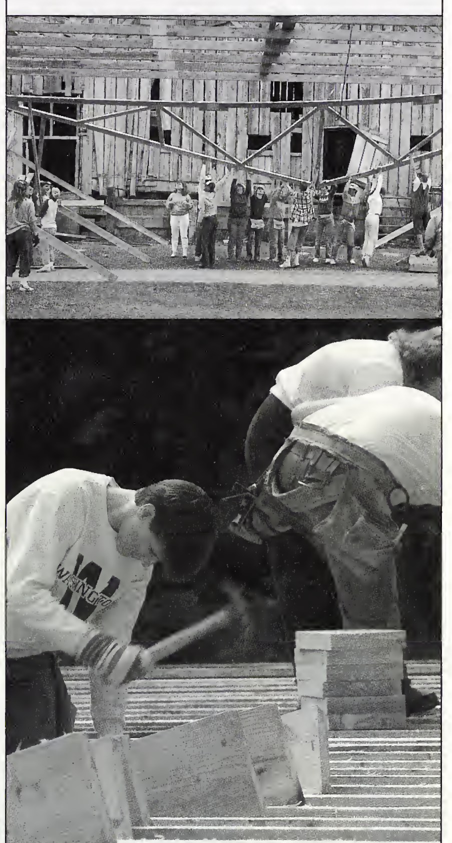
Nehmen Sie sich genügend Zeit, mit Geistigem vertraut zu werden. Ich meine damit nicht Lehrveranstaltungen über Religion, obwohl ich diese sehr gut finde. Ich meine, daß wir lernen müssen, wie man Offenbarung empfängt und als solche erkennt. Man lernt sein Leben lang nicht aus, dafür aber profitiert man schon als Anfänger und zieht sofort Nutzen aus dem Gelernten, sobald man das schwer faßbare Gleichgewicht zwischen Intellekt und Inspiration gefunden hat. ☐



MIT DEM HAUS WUCHS AUCH DAS ZEUGNIS

Wohin man in der Welt auch reist, findet man Freunde, die Freunden helfen, und Nachbarn, die Nachbarn helfen. Manchmal sind es kleine, einfache Hilfen, die angeboten werden, aber zuweilen sind es auch große Projekte, wie das Einbringen der Ernte oder der Bau eines neuen Hauses.

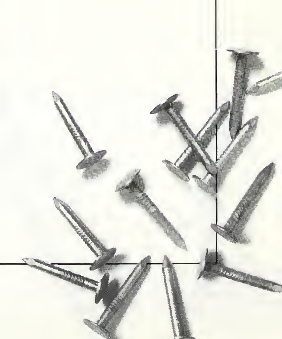
180 Jugendliche im Pfahl Redmont Washington beschlossen, ihre Hilfe bei einem Großprojekt anzubieten, nämlich bei der Rohbauerrichtung für das Wohnhaus einer HLT-Familie, sowie bei der Errichtung eines Lagerschuppens für eine Familie, die nicht der Kirche angehört. Beide Familien zahlten die Baukosten beziehungsweise stellten sie das Baumaterial zur Verfügung. Die HLT-Familie, Bruder und Schwester Warren und Jaydene Dazey mit ihren sechs Kindern, schnitten beispielsweise das Bauholz selber zu und benutzten dazu ein fahrbares Sägewerk.



Fotos von Brian K. Kelly

Das Projekt wurde als Jugendtagung geplant. Die Jugendlichen wurden in gut beaufsichtigte Gruppen eingeteilt, so daß am Wohnhaus und am Schuppen zugleich gearbeitet wurde. Es gab eine Menge von Details vorzubereiten und viele Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, bevor die Jugendtagung beginnen konnte. So mußten die Betonfundamente beider Gebäude schon vorher gegossen werden. Aber die Mühe lohnte sich. Das Projekt bewirkte nicht nur viele positive Reaktionen und war Anlaß für neue Freundschaften, sondern es gab den Jugendlichen auch Gelegenheit, die Freude und Befriedigung zu erfahren, die man verspürt, wenn man anderen dient. Zugleich mit den beiden Gebäuden wuchsen auch Zeugnisse, und diese Zeugnisse konnte man nach drei Tagen harter Arbeit in einer eigenen Abendmahlsversammlung am Sonntag hören.

Die Bilder auf diesen Seiten sagen mehr als viele Worte. Der Begleitartikel schildert, wie diese Jugendaktivität geplant wurde. □





WIE DAS PROJEKT GEPLANT WURDE

Die Jugendlichen des Pfahls Redmont Washington haben erfahren, daß ein Hausbau nicht nur Teamarbeit, sondern auch Muskelkraft erfordert. Viele Jugendliche hatten zum erstenmal Bauwerkzeuge in der Hand.

Warum war diese Jugendtagung so erfolgreich? Warum sagten alle Jugendlichen: „Das machen wir nächstes Jahr wieder!"? Die folgenden Anregungen sollen Ihnen helfen, erfolgreiche Jugendaktivitäten zu planen:

1. Gebeterfüllt eine Aktivität aussuchen

Eine Ratgeberin in der Pfahl-JD-Leitung wurde beauftragt, gebeterfüllt Vorschläge für Jugendtagungsaktivitäten zu erstellen. Als sie sich mit den Programmen früherer Jugendtagungen auseinandersetzte, wurde ihr klar, daß der Pfahl oft versucht hatte, die Jugendlichen zu unterhalten, anstatt sinnvolle, zeugnisstärkende Aktivitäten anzubieten. Ihre Empfehlung, ein Dienstprojekt durchzuführen, fand die Zustimmung der Führer im Pfahl. Nun ging es noch darum, ein passendes Projekt zu finden.

2. Gebeterfüllt Spezialisten aussuchen

Als man sich für das Projekt entschieden hatte, sah sich der Pfahl nach Fachleuten um, die die Bauarbeiten planen und beaufsichtigen konnten. Die Tanners, ein neu zugezogenes Ehepaar, verfügten über das nötige Fachwissen und genügend Erfahrung. Fünf Tage vor Baubeginn stellte sich heraus, daß der Bauplan für das Wohnhaus nicht der örtlichen Bauverordnung entsprach. Bruder Tanner und ein anderer Baumeister arbeiteten stundenlang, um die Pläne neu zu zeichnen. Dann meldete die Zimmerei, die den Dachstuhl liefern sollte, sie könne frühestens drei Tage nach der Jugendtagung liefern. Bruder Tanner wußte, wie er mit der Firma verhandeln mußte, um den Dachstuhl doch noch termingerecht zu bekommen.

3. Gebeterfüllt entscheiden, wem man helfen will

Es hätte durchaus sein können, daß die Familie Roney, die in der Ortschaft als aktive katholische Familie bekannt ist, Hilfe von Heiligen der Letzten Tage abgelehnt hätte. Aber die Roneys und Bruder und Schwester Dazey und ihre Familie waren wohlüberlegt und gebeterfüllt ausgesucht worden. Als ein Hoher Rat des Pfahls zu Herrn Roney ging und ihm vorschlug, daß man ihm helfen könne, anstelle seiner alten Scheune, die von einem Sturm zerstört worden war, eine neue zu bauen, war der Mann zutiefst bewegt. Nach dem Dienstprojekt der Jugendlichen erlaubten die Roneys ihrer Tochter, zum Mädchenlager des Pfahls mitzufahren. Sie luden den Pfahl ein, auf ihrem Grundstück Veranstaltungen durchzuführen, und stifteten ein Universitätsstipendium für Jugendliche des Pfahls.

4. Wenn die Aktivität medienwirksam ist: Zeitungen und Fernsehen einladen

Das Fernsehen und die Zeitungen erklärten sich, nachdem sie von dem Projekt informiert worden waren, bereit, kurz einen Reporter hinzuschicken. Die Medienleute kamen erst zögernd, waren dann aber so beeindruckt, daß sie stundenlang dablieben. In den Zeitungen und im Lokalfernsehen erschienen sehr positive Berichte.

5. Werben und Anmeldungen annehmen

Es dauerte eine Weile, bis sich die Jugendlichen des Pfahls mit der Vorstellung von einer dienstorientierten Tagung angefreundet hatten. Die Jugendführer im Pfahl veranstalteten eine Fireside, bei der sie das Projekt vorstellten und die Jugendlichen für die Teilnahme begeisterten. Ein Junge namens Todd, der zuerst nicht mitmachen wollte, überraschte später alle mit seiner Begeisterung. Die Projektleiter zeigten ihm, was zu tun war, und dann arbeitete er wie ein Profi. Todd freundete sich auch mit einem anderen Jungen an, der eher einsam war, indem er mit ihm zusammenarbeitete und ihm zeigte, wie die verschiedenen Werkzeuge zu verwenden sind. Die beiden Jungen freundeten sich nicht nur miteinander an, sondern auch mit den Erwachsenen.

6. Genügend Planung

Das Planungskomitee für das Projekt traf sich in den drei Monaten vor der Jugendtagung alle zwei Wochen. Diese Sitzungen waren nötig, um sicherzustellen, daß alle Vorbereitungen planmäßig liefen.

7. Ein lustiges Abendprogramm einplanen

Obwohl die Jugendlichen tagsüber schwer arbeiteten, hatten sie am Abend noch genug Energie, um zu tanzen, am Lagerfeuer zu singen und sogar an einem Kletterwettbewerb teilzunehmen (es galt, einen eingeseiften Baumstamm zu erklimmen). Nach dem Abendprogramm fuhren die Jugendlichen in die Quartiere und kamen am Morgen wieder, um weiterzuarbeiten. □

In eigener Sache: Falls eine Ihrer Jugendaktivitäten oder Tagungen besonders erfolgreich war, schreiben Sie uns bitte. Schicken Sie uns nach der Veranstaltung so rasch wie möglich einen Bericht mit vielen guten Farbbildern oder Dias. Nennen Sie Gemeinde bzw. Zweig, Pfahl bzw. Distrikt und die Namen und Berufungen der Personen, die Sie eventuell zitieren, sowie Ihren Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer. Senden Sie Ihren Bericht an: Lars Akebrand, Translation Division, Postfach 1568, D-6382 Friedrichsdorf 1, Bundesrepublik Deutschland.


PORTUGAL